



PREFARENZEN 2021

Ein Blick hinter die Fassaden moderner Architektur



PREFARENZEN



PREFARENZEN 2021



Erfolg kommt nicht von ungefähr – und nicht von alleine.

PREFA ist seit Jahren auf einem guten Weg. Das verdanken wir unseren Mitarbeitern, die die sanfte Expansion in allen unseren Märkten ermöglichen, die Weiterentwicklungen innovativer Dach- und Fassadenlösungen aus Aluminium vorantreiben und PREFA als Marke durch qualitätsvolle Kommunikation in allen Segmenten positionieren.

Unter Qualität verstehe ich auch die hohe Beratungskompetenz unserer Objektberater, die mit Architekten, Planern und Verlegern bereits im frühen Projektstadium optimale Lösungen ausarbeiten und diese bei Bedarf bis zur Fertigstellung begleiten.

Mit PREFARENZEN haben wir vor sieben Jahren die Basis für eine neue Art der Kommunikation ins Leben gerufen. Wir besuchen Architekten ausgewählter Projekte an ihrem Arbeitsplatz, lassen deren Objekte fotografieren und fügen die Berichte im PREFARENZEN Buch zusammen. Bisher waren es 85 Reportagen aus 14 Ländern in sieben Büchern.

Ich bin stolz darauf berichten zu können, dass im Herbst 2020 die erste Ausgabe des neuen PREFARENZEN Journals versendet wurde. Diese großformatige Zeitung erscheint zukünftig zweimal pro Jahr mit Berichten über Architektur im weitesten Sinn, die interessante Persönlichkeiten, aber auch die Kunst und Kultur der PREFA Länder vor den Vorhang holen.

Die aktuellsten Nachrichten finden Sie regelmäßig im neuen PREFARENZEN Online-Magazin. Relevanz, Information und Inspiration bilden hier die Basis für kurze, teilweise multimediale Berichte aus der Welt der PREFA Architektur.

Damit wir auch über Sie und Ihre Projekte berichten können, bieten wir ganzjährig die Möglichkeit, diese auf unserem Einreich-Portal online zu nominieren.

Ich freue mich auf Ihre Beteiligung und wünsche Ihnen jetzt eine schöne Reise durch acht Länder!

Ihr Leopold Pasquali, CEO

Besuchen Sie
unser neues PREFARENZEN
Online-Magazin.

prefarenzen
.com





Das Börsen-Ei

Land: Ungarn

Objekt, Ort: Wirtschaftscampus der János von Neumann Universität, Kecskemét

Kategorie: Neubau

Architektur: Bánáti + Hartvig Architekten mit LIMA Design Ltd.

Verarbeiter: Tető-Kovács Kft.

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Prefaweiß

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Lajos Hartvig

»Haute Couture in Prefaweiß«

Am Wirtschafts-Campus der KEDO, an der János von Neumann Universität in Kecskemét brummt in Zukunft eine weltweit einzigartige Börse. Das hat mit einem Ei aus Stahl und seiner Schale aus Prefalz zu tun. Dessen Urheber, **Bánáti + Hartvig Architekten**, zählten schon 2010 zu den 35 wichtigsten Architekturbüros Ungarns. Heute geht es ihnen um Nachhaltigkeit und Atmosphäre und nicht um Formalismus, obwohl die Form eines Eis in der Architektur schon spektakulär ist.

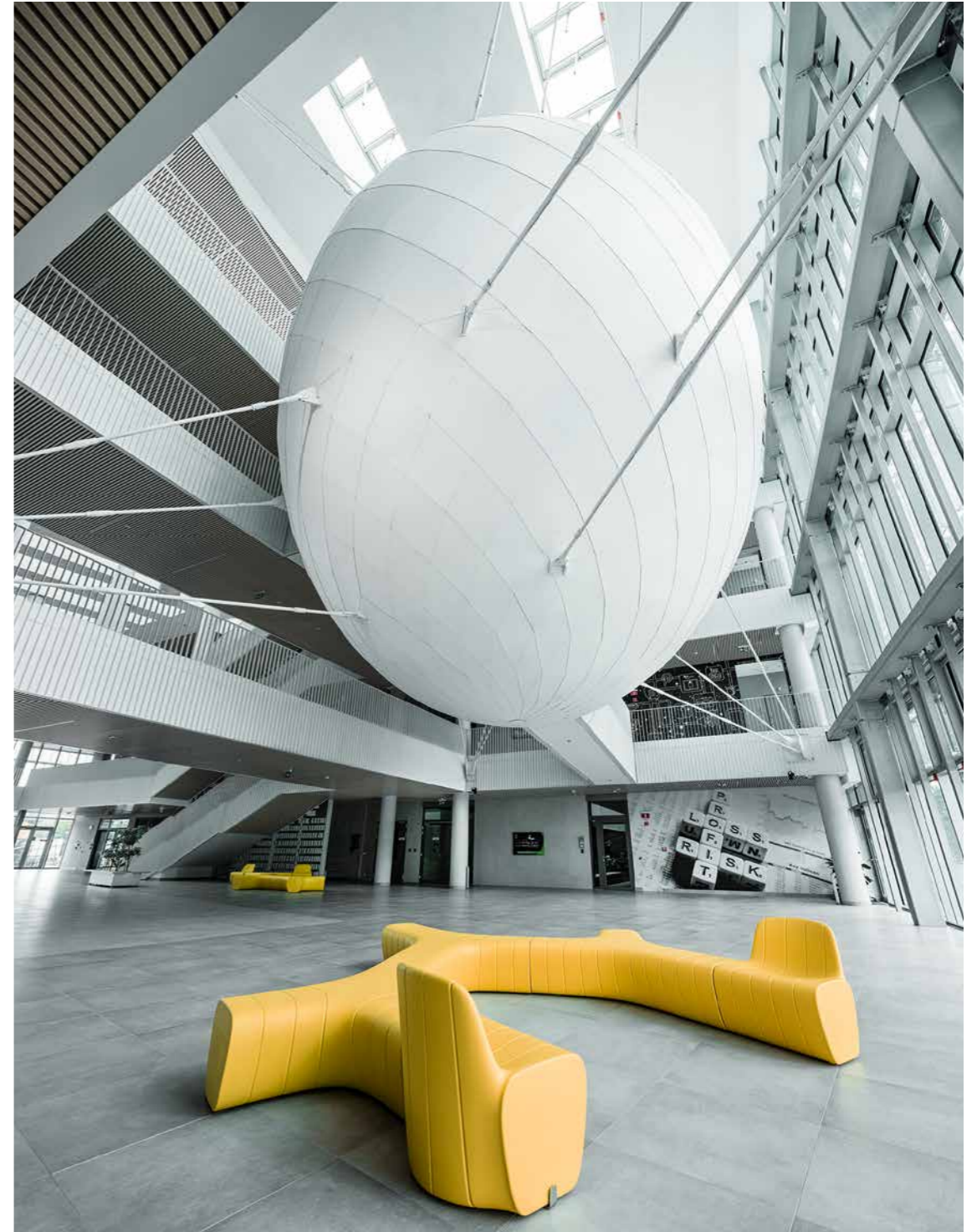


Mit 12.000 m² ist der erste Bauabschnitt, das Hauptgebäude des neuen Campus der Wirtschaftsfakultät fertiggestellt. Fünf weitere Bauabschnitte werden in den kommenden drei bis vier Jahren folgen. Wenn komplett, verteilt sich ein komplexes Programm auf ca. 40.500 m² Fläche. Keine Kleinigkeit für die ungarische Stadt Kecskemét. Aber auch keine Schwierigkeit, da sich Kecskemét schon seit Jahrhunderten auf architektonischer Ebene immer wieder neu erfindet. Gebäude der Postmoderne stehen ebenso selbstverständlich im Stadtgefüge wie die aus den 1950ern, Gründerzeitvillen zieren die eine Straßenseite, während sozialistische Megastrukturen die andere flankieren. Irgendwo dazwischen steht das erste Gebäude des KEDO Campus. Mit markanter weißer Lamellenfassade, die an ein Liniendiagramm aus der Statistik erinnert, versucht es gar nicht erst, sich seiner Umgebung unterzuordnen. Es beherbergt zudem eine handwerkliche Maßanfertigung – man kann auch sagen ein Stück *Haute Couture* der Spenglerei: Im Foyer des funktional durchdachten Universitätsgebäudes der Architekten **Bánáti + Hartvig** hängt ein Ei aus Stahl und Aluminium.

”

*Während die tragende
Stahlkonstruktion das Gewicht von
87 Autos hat, wiegt die Schicht aus
Prefalz nur etwa eine Tonne.*

“



Kooperation und Typologie

Das sogenannte „Börsen-Ei“ sowie der Entwurf des Campus sind in Kooperation mit **LIMA Design Ltd.** entstanden. Gemeinsam bekamen **LIMA** und **Bánáti + Hartvig Architekten** in einem geladenen Wettbewerb 2014 den Zuschlag. Neben Unterrichtsgebäude, Bibliothek, Ausstellungs-, Konferenz- und Veranstaltungszentrum, Studierendenwohnungen, Verwaltungs- und Bürogebäude, mehreren Cafés, einer Kochschule, einem Fitnesscenter und städtebaulich motivierten, öffentlichen Bereichen, ist ein Turm als Landmark geplant. In ganz Europa entstehen Projekte ähnlicher Typologie, die die traditionelle Idee eines pulsierenden Universitätsgeländes aufnehmen und eng mit lokalen Strukturen verknüpfen. So sollen in Kecskemét die Cafés am Campus auch für Stadtbewohner offen sein und man plant mit den Firmen vor Ort im direkten Austausch das Studienprogramm abzustimmen.

„Motor der Region sein“

Anna Tarnóy vertritt die Auftraggeberseite. Sie hat bisher das Projekt des KEDO – Kecskemét Dual Education Campus als Projektleiterin gesteuert und kennt jeden Winkel des neuen Gebäudes. Tarnóy hat zwar einen Lieblingsort – der Lichthof mit der vertikalen Pflanzenwand vor ihrem Büro – aber sie erzählt von allen Räumen des Gebäudes begeistert. Offenheit, zeitgemäße Technik und weltgewandter Lifestyle sollen auf dem gesamten Campus spürbar sein. Dazu gehört, dass die Gesamtplanung per App am Smartphone schon vor Fertigstellung für alle in 3D erlebbar ist. „Schließlich sollen auch die fertigen Gebäude des Campus für jeden offen sein und ein Motor in der Region werden.“ Problemstellungen der lokal ansässigen Firmen sollen in den Seminaren und Vorlesungen thematisiert und deren Lösungsansätze in die Praxis umgesetzt werden. Deshalb simuliert man in Kecskemét in Zukunft Abläufe der Börse. „Das passiert an einem sehr besonderen Ort“, beschreibt Tarnóy das *Stock Exchange Egg*. Es hängt im Foyer, direkt gegenüber des Haupteingangs des *Educational Building* und ist mehr ein Objekt im Raum als ein klassischer Seminarraum. In einer eiförmigen Stahlkonstruktion befindet sich ein ca. 50 m² großer Raum mit rundem Grundriss. Er erinnert an die Räume der Frankfurter und der New Yorker Börse und symbolisiert die Keimzelle, das Wichtigste der Finanzwelt.

Bánáti + Hartvig Architekten

Für Lajos Hartvig vermittelt sich die dynamische Atmosphäre der Börsen den Studierenden „über Raum, Form und Material“. Das Büro des Architekten liegt im ersten Stock eines Wohnhauses im XI. Budapester Bezirk. Bis vor einigen Jahren noch eher verschlafen und heruntergekommen, werden jetzt alte Fabriken und Wohnkasernen in dieser interessanten Gegend umgebaut. Mitten drin arbeiten Lajos Hartvig und Béla Bánáti und ihr Team. Man baut Modell, ein Radio läuft leise und viele der 50 Mitarbeiter – ausschließlich Architekten – tragen Kopfhörer. Im Bücherregal des Büros steht das gesamte Spektrum klassischer Architekturbücher und -magazine. Selbst der Büro-Hund nimmt die ganze Situation extrem entspannt.

Lajos Hartvig, drahtig und sympathisch, spricht leise und überlegt. Wenn er nicht gleich antworten möchte, lächelt er kurz. „Béla und er kannten sich schon einige Jahre, bevor sie gemeinsam ein Architekturbüro gründeten“, erzählt er. Damals kam er aus Frankfurt zurück nach Ungarn. „Er wollte lernen wie man ein Büro perfekt organisiert“, scherzt er auf die Frage, warum er nach seinem Architekturstudium in Budapest ausgerechnet nach Deutschland zum Arbeiten gegangen ist. Gelernt hat er nicht nur ein Büro zu organisieren, sondern auch technisch versierte, aber angenehm unaufgeregte Architektur umzusetzen. Mittlerweile kooperieren sie mit internationalen Größen wie SANAA für Bauprojekte in Ungarn. Was Hartvig dennoch in Ungarns Architektur vermisst beschreibt er als „Transparenz und Offenheit“ und meint damit nicht unbedingt große Glasfassaden. Während man im Berliner Reichstag der Demokratie zu- und der Regierung auf die Finger schauen kann, scheint in seinem Land eine solche Architektur zu fehlen. Vielleicht ist Lajos Hartvig genau aus diesem Grund der Campus in Kecskemét mit dem offenen, multifunktionalen Foyer wichtig. Nach der Idee der Betreiber von KEDO soll Kecskemét ein „Campus für alle“ sein. Darüber hinaus sind die Erwartungen an die technische und programmatische Innovation hoch.

Das 88 Tonnen Börsen-Ei

„Die Umsetzung des Eis war natürlich kompliziert“, so Lajos Hartvig. „88 Tonnen wiegt das Objekt und es sollte frei im Raum schweben.“ Entsprechend herausfordernd war die Konstruktion des Gebäudes drum herum. Die Architekten betteten das Ei als Kontrast in eine streng-achsiale Gebäudestruktur ein. Es ist mit Scheiben ausgesteift, die die Böden zweier Räume im Inneren bilden. „Es gab mehrere Ideen, wie wir



die Stahlkonstruktion bekleiden könnten“, erwähnt Hartvig. Zuerst hätten es 3D-geformte Teilstücke aus Corian oder Acrylglas sein sollen, ähnlich wie sie im Kunsthause Graz für die Fassade verwendet wurden. „Das war aber zu teuer für die verhältnismäßig kleine Oberfläche des Eis.“ Mit PREFAL konnte letztlich die Form gedeckt werden, „ohne dass der Charakter einer Schale verloren ging“, ergänzt Ágnes Székely, die mit diesen Details im Projekt betraut war. Das gilt auch für die nicht sichtbaren Eigenschaften des Materials. Während die tragende Stahlkonstruktion das Gewicht von 87 Autos hat, wiegt die Schicht aus Prefalz Aluminium nur etwa eine Tonne. Ähnlich ist das Verhältnis von Schale und Masse bei einem echten Hühnerei.

Herausforderungen in Zukunft

Nach dem richtigen Verhältnis suchen **Bánáti + Hartvig Architekten** auf vielen Ebenen in ihren Projekten. Vor ein paar Monaten haben sie sich dem WELL Prinzip verschrieben. WELL beschreibt eine Haltung, eine Art Bedienungsanleitung für eine bessere Zukunft, die Hartvig in seinem Büro und in den Projekten in Zukunft verstärkt umsetzen möchte. Dazu gehören

Aspekte der Nachhaltigkeit auf ökonomischer, ökologischer, sozialer und psychologischer Ebene. Seines Erachtens werden sich vornehmlich im Wohnbau die Herausforderungen ändern, da nicht davon auszugehen ist, dass wir in Zukunft ohne die Gefahr der globalen Verbreitung von Krankheiten leben werden. „Es wird weiter Viren geben und darauf müssen wir die Architektur einstellen, die dann Distanz statt Nähe formulieren muss“, so Hartvig. „In den Wohnungen werden wir standardmäßig Platz für Homeoffices einplanen, was auch den Markt für Bürogebäude verändern wird. Davon wird es in Zukunft nicht mehr so viele geben.“ Ob er optimistisch ist, dass wir es schaffen, in Zukunft mit den veränderten Bedingungen umzugehen? Da ist er sich sicher, dass das gehen wird, „selbst wenn gerade jetzt keiner weiß, was kommen wird“. Die technischen Entwicklungen sind seines Erachtens so schnell im Moment, dass sich sämtliche Systeme im Bauwesen verändern. Wichtig seien Kreativität und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit: „*We have to take care of our Earth with architecture, because bad architecture can cause so much trouble, but good would save a lot.*“



Tamás Ombódi

Ein Ei ist kein Fußball

Spengler Tamás Ombódi musste mit seinen Mitarbeitern sein Handwerk neu denken, um die äußere Schale des Börsen-Eis am KEDO Campus in Kecskemét mit Prefalz einzudecken. 35 Tage haben sie gebraucht, um aus der ungewöhnlichen Stahlkonstruktion der Architekten **LIMA** und **Bánáti + Hartvig** ein elegantes, matt-färbiges Objekt zu machen.

Tamás Ombódi hat keine Homepage oder Visitenkarten mit seiner Spenglerfirma. Bisher war das auch nicht notwendig, da Aufträge immer über Empfehlungen liefen. So kam er auch zum Projekt des Campus in Kecskemét. „Es gab für die Arbeit am Börsen-Ei viel neu zu bedenken und zu planen“, erwähnt er und sie hätten sich auf technisch ungewöhnliche Spenglerarbeiten spezialisiert. Zwei Monate ungefähr brauchte man für die Planung. „Ein Ei hat eine andere Form als ein Fußball. Jedes Element der Oberfläche ist aufgrund der Krümmung anders. Das macht es kompliziert, aber auch sehr besonders“, erklärt Tamás Ombódi die formalen Herausforderungen bei diesem Projekt. Aufgrund dessen brauchte es im Fall des Börsen-Eis unkonventionelle Arbeitsabläufe. „Normal wäre es gewesen die Aluminiumhaut von unten nach oben zu verlegen.“ Da sich das Objekt jedoch im Innenraum befindet, war die Regensicherheit der Eindeckung nicht gefordert. Zudem bot sich die horizontal liegende Stahlträgerkonstruktion an, um sich bei der Montage der Verkleidung auf dem Objekt zu bewegen.

Somit war es in diesem Fall einfacher, die Verkleidung von oben nach unten zu montieren.

Es gab noch weitere interessante Aspekte der Form, die die Spengler in der Oberfläche lösen mussten. So erzählt Ombódi wie es war, als sie feststellten, dass das gesamte Löschwasser im Brandfall unten in der Mitte aus dem Ei herauslaufen müsste. Mehrere verdeckte Öffnungen in der Oberfläche aus Prefalz, die mit Druckklappen versehen bei Wasserdruck nachgeben, machen das jetzt möglich.

„Das Ei ist einzigartig“ und in diesem Sinne sollte es mehr Projekte geben. „Viel zu oft“, sagt Ombódi, „greife man zu Standardlösungen und verpasse damit etwas Neues, etwas bis dahin Unvorstellbares, zu schaffen“.

cg





Wohnhaus mit Garage

Land: Österreich
Objekt, Ort: Wohnhaus, Leonding
Kategorie: Neubau
Architektur: pb + p Architekten Patzelt Barth + Partner zt-GmbH
Verarbeiter: Innocente Ges.m.b.H
Fassadentyp: Profilwelle
Fassadenfarbe: Natureloxiert



Alfred Barth

»Von Klarheiten und Ecken«

Inspiziert von der Nachkriegsmoderne, einfach und zugleich hochwertig ist das zweistöckige Haus in Leonding, das das Büro von **pb + p Architekten** konzipiert hat. Es fügt sich ein und fällt dennoch auf – mit Sicherheit auf den zweiten Blick.

„Mit den vorhandenen Mitteln und den reduzierten „Materialien Qualität schaffen“, so beschreibt der oberösterreichische Architekt Alfred Barth die Nachkriegsmoderne. Er zitiert diese Epoche in seinem Konzept, da der Bauherr als Sammler eine Affinität für die 1950er Jahre hat. Es war sein erster Gedanke, seine erste Idee, und ist im Bauwerk heute sichtbar – in Form und Materialität. Das Außergewöhnliche an der Aufgabe war, dass der Raum im Erdgeschoss als großflächige Garage genutzt wird. Im ersten Stock sind die Wohneinheiten „aufgesetzt“, denn die Verdichtung ist für Städte und Stadtumlandgebiete ein großes Thema – in Linz und fast überall auf der Welt. „Der Verwertungsdruck ist hoch. Wir haben einen Zwang zur Nachverdichtung“, erläutert Barth.

Das Haus steht in Leonding, vor den Toren der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, direkt an der dicht befahrenen Stadteinfahrt. Das erklärt die geschlossene Front zur Straße. Das Erdgeschoß ist in Stahlbeton mit Metallkassetten errichtet, im Obergeschoß, im Wohnbereich, bestimmen Massivholzplatten und die vorgehängte, hinterlüftete Fassade das Bild. Die eloxierte PREFA Profilwelle ist das dominierende Element. „Das Material passt in seiner Einfachheit und seiner Hochwertigkeit perfekt zum Objekt. Es unterstreicht den industriellen Charakter“, betont der Architekt.

Ein eigenständiges Ding

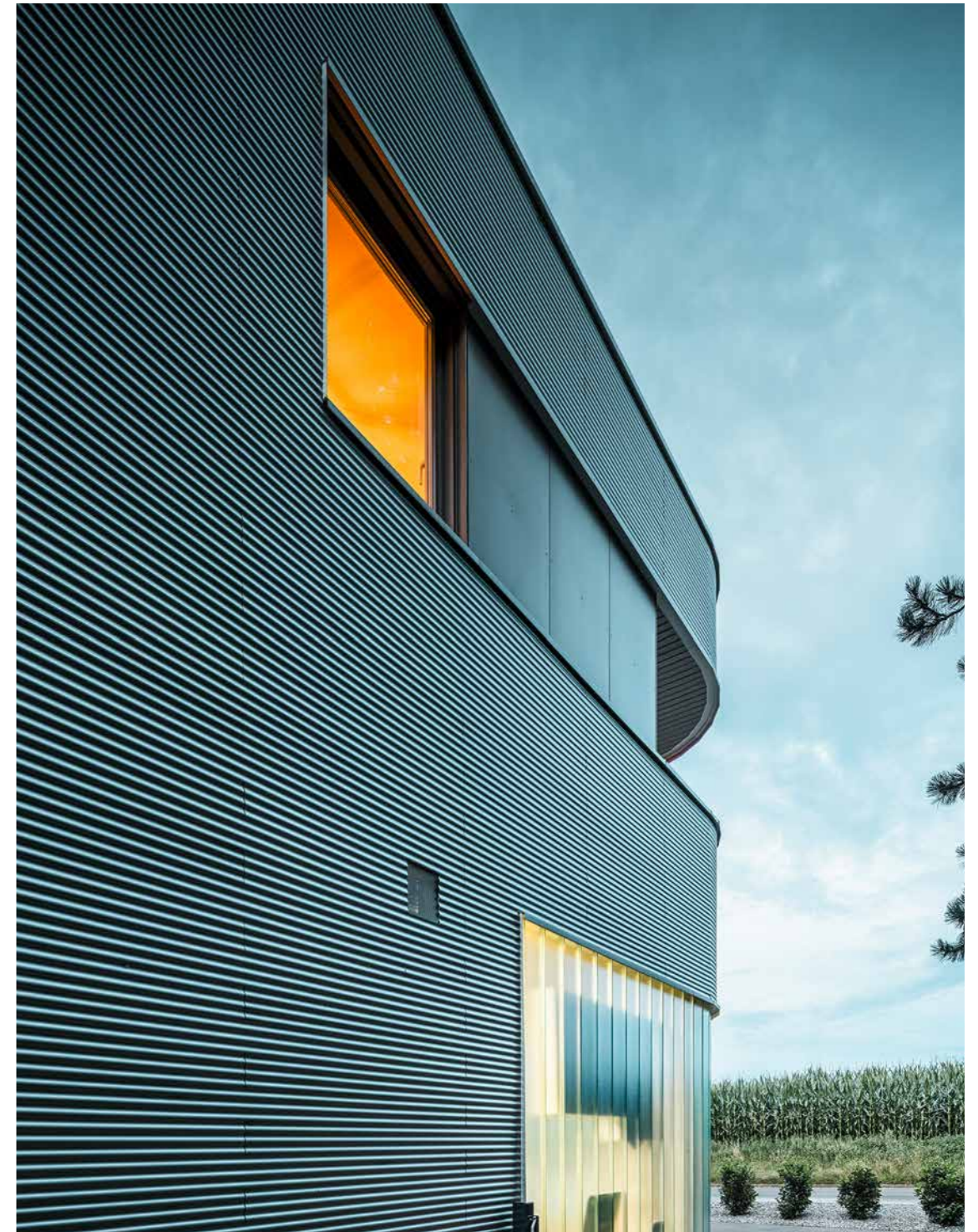
Alfred Barth wollte keinen Aufreger. Dafür steht auch das Büro von **pb + p Architekten** nicht. „Das Haus soll sich in der Abfolge gut integrieren und dennoch ein eigenständiges Ding sein“, beschreibt er das Selbstverständnis. Und das Haus wird wahrgenommen – spätestens auf den zweiten Blick. Architektur dürfe nicht „stehenbleiben“. Auch wenn es in der Gegend viele kleine, charmante Gebäude gibt, ist es nicht möglich, sie alle zu erhalten. Um dem stets steigenden Bedarf nach neuem Wohnraum nachzukommen sei man als Architekt dazu angehalten, die Städte weiterzuentwickeln.

Vom Wintergarten bis zum Gewerbebau

Zwischen Tirol und Wien, vom Wintergarten-Anbau bis zum Gewerbebau – das Spektrum, das das sechsköpfige Büro von **pb + p Architekten** anbietet, ist groß. Die Zahl der Objekte, die in einem Jahr konzipiert und umgesetzt werden, liegt bei zwanzig bis dreißig. Alfred Barth arbeitet seit seiner Studienzeit in dem Architekturbüro und konnte von Anfang an seine Arbeitsweise umsetzen. „Das Büro ist in der Herangehensweise und im Stil flexibel“, unterstreicht Barth.

Auf einen glamourösen Außenauftritt und viel Selbstdarstellung wird wenig Wert gelegt. Das Büro lebt von Mundpropaganda und ist gut ausgelastet – ein großes Kompliment für die Qualität der Arbeit.

Auch wenn es für Alfred Barth nicht von vornherein klar war, dass er Architekt werden würde, haben ihn seine Ausbildung und Karriere dennoch bald dort hingeführt – und diesen Weg würde er jederzeit wieder gehen. Der Oberösterreicher wurde im Hausruck geboren und ging in die HTL Hallstatt. Dort lernte er schon viel von dem, was er später einsetzen würde. Nach kurzen Ausflügen in die Möbelbranche und den Hochbau, studierte er Architektur an der Kunstuniversität in Linz. Schon damals war er immer von der Breite der Strömungen und nicht von einer spezifischen Richtung beeindruckt und beeinflusst – was sich auch in seiner Arbeit fortführt. Barth strebt danach, „auf den Ort zu reagieren“. Die unterschiedlichen Herausforderungen machen für ihn die Aufgabe schlussendlich erst interessant. „Jede Aufgabe hat ihre Klarheiten und ihre Ecken. Das ist das Spannende“, betont der Architekt, der seinen vielfältigen Job mit Begeisterung ausübt. „Man hat die Chance, kreativ zu sein“, sagt Barth. Doch die Inspiration holt er sich in der Ruhe. Und das ist im „großen Dorf“ Linz leicht möglich, denn in zehn Minuten ist man raus aus dem Trubel, im Grünen.







Martin Affenzeller

Routine mit Millimeterarbeit

Das Objekt in Leonding war für den versierten und erfahrenen Spengler Martin Affenzeller des Vorchdorfer Dachdecker- und Spenglerbetriebs **Innocente** fast Routine. Die Gestaltung der Fassade aus eloxierten stranggepressten Aluminiumprofilen brauchte viel Erfahrung und eine exakte Herangehensweise – es war Millimeterarbeit.

Das Dach war „Routine“ für Martin Affenzeller und seine drei Kollegen. Ein bisschen weniger Routine war die Fassade, denn diese forderte die Handwerker vor allem bei der Planung. „Die PREFA Profilwelle in Aluminium blank wurde nachträglich eloxiert“, erklärt Affenzeller. „Das heißt, wir mussten sehr genau ausmessen, danach konnten wir die Teile bestellen und im Anschluss erfolgte diese spezielle Oberflächenbehandlung“, erläutert der Spengler, der seit 1998 im oberösterreichischen Traditionsbetrieb **Innocente** arbeitet. Es war Millimeterarbeit. Und diese Genauigkeit hat sich ausgezahlt, die dominierende Rundung wurde korrekt berechnet und die Profilwelle im richtigen Radius geliefert. Eine weitere Herausforderung waren die Abschlüsse zu anderen Baumaterialien, aber auch hier haben Erfahrung und Geschick den Bauleiter nicht aus der Ruhe bringen können.

Die Profilwelle von PREFA wird aus einer zwei Millimeter starken stranggepressten Aluminiumlegierung hergestellt. Diese sorgt für höchste Formfestigkeit und Widerstandsfähigkeit. Gleichzeitig sorgen die feine Materialstruktur und die verdeckte Befestigung für ein edles Aussehen. Die eloxierte Oberfläche verlängert zusätzlich die Haltbarkeit und macht die Fassade noch hochwertiger. Darüber hinaus sorgt das Profil für ein spannendes Wechselspiel zwischen Licht und Schatten, das sich permanent und je nach Lichteinfall verändert.

„Das Material ist gut und die Zusammenarbeit passt“, sagt Martin Affenzeller über PREFA. Er und seine Kollegen arbeiten schon lange und sehr häufig mit PREFA Materialien. „Der Kontakt zum Hersteller ist für uns und unsere Arbeit wichtig. Es gibt laufend Innovationen und neue Produkte. Da ist es notwendig auf dem letzten Stand zu bleiben und immer wieder eingeschult zu werden“, erläutert der Spengler. Die Vielfalt an Produkten, die Farben, die unterschiedlichen Beschichtungen und Materialstärken bieten fast unendlich viele Möglichkeiten. Diese Abwechslung in der Arbeit ist für Affenzeller wichtig, denn das schätzt er an seinem Beruf: „Wir machen von Flachdächern, Steildächern, Metallgaragen, Brückenabdichtungen ganz unterschiedliche Projekte in ganz Österreich.“

kr



Wohnheim für Menschen mit Behinderung

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Wohnheim, Augsburg

Kategorie: Neubau

Architektur: UTA Architekten und Stadtplaner GmbH

Verarbeiter: Holzbau Wohlhüter GmbH

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Zinkgrau

● Objektbezogene Sonderlösung



Sigrid Müller-Welt und Dominique Dinies

»Sozialer Wohnungsbau vs. Baukultur?«

Eine Lösung zu finden, die sich aus dem Ort heraus ergibt – das war das Ziel des Architektenpaars Sigrid Müller-Welt und Dominique Dinies.



Mit seinen zwei Giebeln und dem steilen Dach steht das Wohnheim für Menschen mit Behinderung stolz in der noblen Gegend Kuhsee in Augsburg. Sigrid Müller-Welt und Dominique Dinies, die 2013 das Architekturbüro **UTA** in Stuttgart gründeten, erfüllten mit dem Wohnheim bereits den zweiten Auftrag für den Bauherren, die Stiftung St. Johannes. Der Gedanke, ein gemütliches, familiäres und praktisches Wohnheim für Menschen mit Behinderung zu entwickeln, stammt von einem Architekten und Gründer der Heimstattstiftung, der für sein Kind mit besonderen Bedürfnissen ein Zuhause, ein „gemeinsames Wohnen“, entwickeln wollte. Das Haus in Augsburg besteht aus zwei Objekten, die mit einem Steg verbunden sind, in denen insgesamt 24 Menschen leben.

„In so einem Gebiet hat man eine Bauaufgabe“, betont Sigrid Müller-Welt. Neben der Kleinteiligkeit in der Umgebung gab es einen sehr strengen Bebauungsplan, der viel vorgab und bestimmte. „Zuerst mussten wir städtebaulich alles klären“, erzählt sie. Aber es gab eine gute und konstruktive Kooperation mit dem Stadtplanungsamt.

”
*Ich hoffe, unser Gebäude wird in
50 Jahren noch gut anzusehen sein.*
“



„Wir mussten unangreifbar sein“, ergänzt Dominique Dinies. Mit den harten Vorgaben wurde akkurat das passende Konzept entwickelt: Das vordere, zur Straße ausgerichtete Gebäude ist zweistöckig, das hintere, etwas kleinere Haus ist mit dem Haupthaus verbunden und zählt ein Stockwerk. Grund dafür war, dass dieses Wohnheim auf zwei verschiedenen Grundstücken errichtet wurde, für die unterschiedliche Bestimmungen galten. „Das Haus hat eine schöne Präsenz auf der Straße“, unterstreichen die Architekten und ergänzen: „Die Giebelständigkeit gibt der Straße eine Qualität.“ Die zwei Giebel sind ineinander verschoben und setzen damit den Akzent. Mit der Kleinteiligkeit zeigt es nach außen die familiäre Atmosphäre. Der Neubau gliedert sich nahtlos in das Wohngebiet ein.

In 50 Jahren gut aussehen

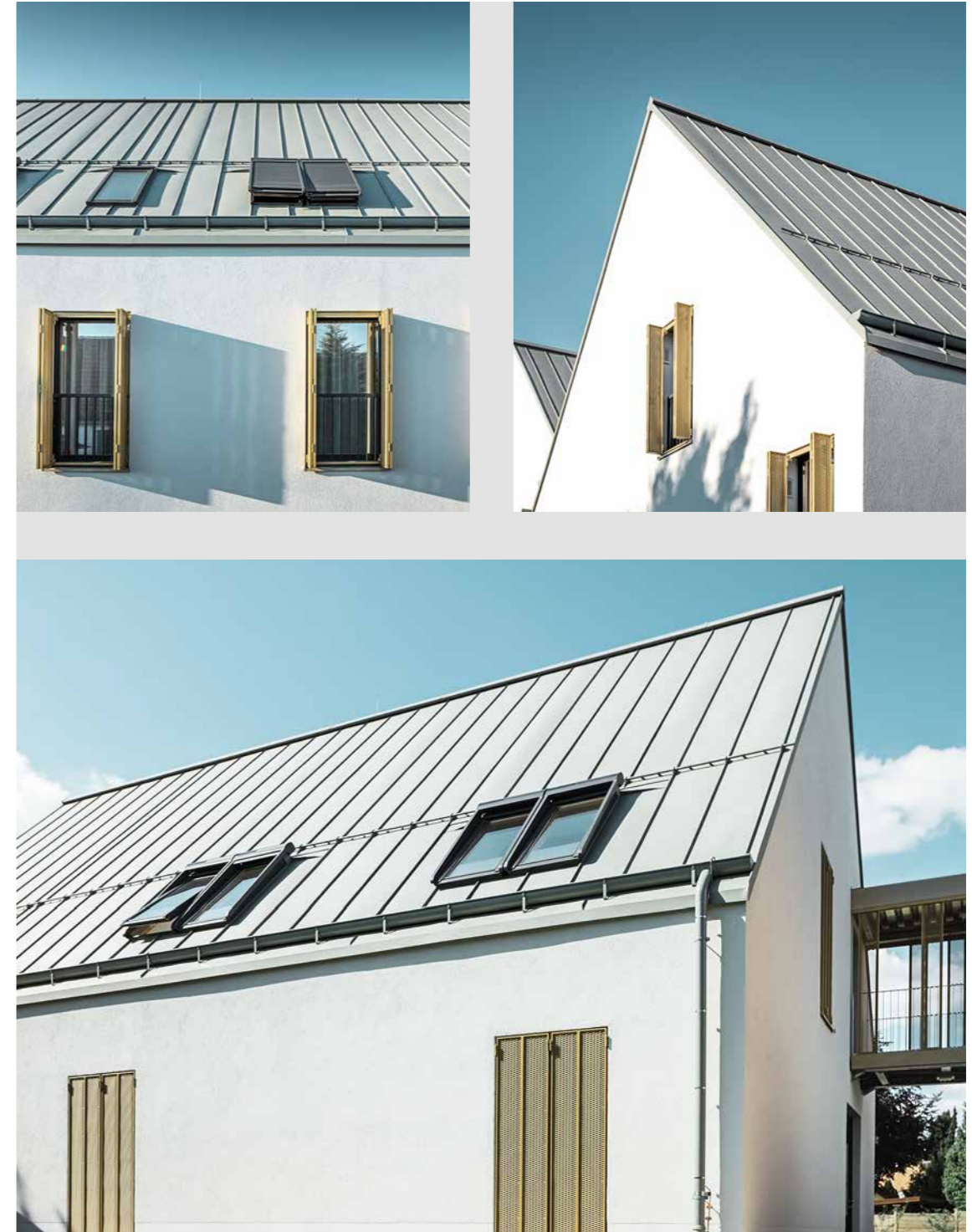
Die ursprünglichen Bestandsgebäude konnten nicht erhalten werden, da sie für das neue Projekt abgerissen werden mussten. Doch viele Details leben weiter, die die Architekten in das neue Objekt übernommen haben. „Ich hoffe, unser Gebäude wird in 50 Jahren noch gut anzusehen sein“, betont Dinies und sagt: „Wir versuchen immer Lösungen zu finden, die sich aus dem Ort heraus entwickeln. So wollen wir unseren Beitrag zur Architektur leisten.“

Ein scharf geschnittenes Dach

Neben dem scharf geschnittenen Dach, das mit Prefalz in P.10 Zinkgrau umgesetzt wurde, prägen besonders die Fenster die Fassade des Objekts. Über die besonderen Fensterläden wurde intensiv diskutiert, die Architekten konnten mit ihrem Konzept überzeugen – denn sie ermöglichen so ein warmes Licht im Inneren. Im Raum entsteht ein schöner Goldton. „Die Fenster sind Schaufenster zur Straße. Damit schottet sich das Haus nicht von der Straße ab“, erläutert Müller-Welt. Sie sollten genauso Rollstuhlfahrern die Möglichkeit bieten hinaus zu schauen und gleichzeitig für Kinder, die zu Besuch sind, keine Gefahr darstellen.

Das Zusammenspiel

Auf die Materialauswahl wurde großen Wert gelegt: Sichtbeton und Holz sind warm und gleichzeitig zurückhaltend, das Dach aus Aluminium ergänzt das Zusammenspiel perfekt. Den Architekten ist es wichtig, dass auf den Dächern „möglichst wenig drauf ist“. Somit war es viel Aufwand, die Lüfter sauber und exakt in einer Reihe zu platzieren.





Kreativität, Nachhaltigkeit und Ästhetik

Neben den vielen Herausforderungen der Bauordnung und den Bedürfnissen der Klientel, war auch der Kostendruck ein wichtiger Faktor in der Konzeption und Umsetzung. „Es ist sozialer Wohnungsbau vs. Baukultur“, sagt Dinies und ergänzt: „Aber der Kostendruck spornt einen auch wiederum an, kreativer zu sein.“ Die Kreativität, der Nachhaltigkeitsgedanke und der ästhetische Anspruch gehören zum Selbstverständnis des Architektenpaares. Ihr Büro, das mitten in Stuttgart liegt, beschäftigt rund zehn Mitarbeiter. Beide haben in Stuttgart Architektur studiert, sind danach nach Mexiko und Wien gegangen, um dann in die Heimatstadt zurückzukehren und mit der Erfahrung und Expertise ihr eigenes Büro zu eröffnen, das sie seit sieben Jahren erfolgreich führen.



kr





Cabinet DLW architectes

Land: Frankreich
Objekt, Ort: Architekturbüro, Nantes
Kategorie: Neubau
Architektur: DLW architectes
Verarbeiter: BDN Bardage
Fassadentyp: Zackenprofil
Fassadenfarbe: Naturblank



François Dussaux

»Die Neuen im Quartier Brut«

DLW architectes – François Dussaux, Aurélien Lepoutre und Vincent Wattier – siedelten 2016 mit ihrem Büro in einen Neubau im ehemaligen Großhandelsviertel der westfranzösischen Industriestadt Nantes. Das Gebäude schließt eine der vielen kleineren Baulücken, die im Zuge der Abwanderung der Arbeiter einstmals mächtiger Schiffswerften und Lagerhallen entstanden ist. Neben der Herausforderung auf kleiner Grundfläche möglichst bürotaugliche Räume unterzubringen, mussten François Dussaux und sein Team sich mit verhältnismäßig wenig Fassadenfläche zufriedengeben. Dass aus den bescheidenen Verhältnissen ein Hingucker wurde, hat viel mit dem Gespür der Architekten für ihr Viertel zu tun und mit dem PREFA Zackenprofil in Naturblank, mit dem sie die Fassade an der Rue Marmontel bekleideten.

Die Rue Marmontel

Die Rue Marmontel liegt im ehemaligen Wohn- und Großhandelsviertel von Nantes auf halbem Wege zwischen historischem Zentrum und dem Fluss Loire. Wo heute viele Architekten und Kreative eingezogen sind, handelte man vor nicht allzu langer Zeit noch mit Fisch, frischem Obst und Gemüse. Man belieferte von hier aus Frankreich und Europa mit Waren aus Übersee. Als gegen Ende des 20. Jahrhunderts Nantes Nachbarhafen Saint-Nazaire ausgebaut wurde, wurde es ruhiger im Viertel um die Rue Marmontel. Die Großmärkte verließen die Gegend und hinterließen Spuren ihres chaotisch-lauten, rauen Charmes. Hier und dort blieben die Fassaden der Markt- und Lagerhallen stehen und die meisten der Häuser im Quartier zeigen bis heute wenig Sinn für Dekor. Stadt, Häuser und Menschen sind hier ungeschminkt. Entstanden ist ein *Quartier Brut*, das zwar keinen Chic, aber viel Spielraum für Experimente bietet.

brut

Die Bezeichnung *brut* darf man nicht missverstehen. Sie steht für Materialien, die nachhaltig und robust, aber von hoher Qualität sind und deren Oberfläche etwas Besonderes ausstrahlt. François Dussaux, einer der Gründer von **DLW**, beschreibt diese Materialien als solche, „die sich selbst genug sind“. Mit diesen Gedanken beschäftigten sich die Architekten, als sie 2015 die Planungen für ihr eigenes Bürogebäude aufnahmen. Sie suchten für die Fassade ein Material, das im Viertel in anderer Form schon vorhanden ist und gleichzeitig einen Kontrast bildet. **DLW** wollten sich mit dem eigenen Projekt sichtbar positionieren. Für die Rue Marmontel sollten Konstruktion, Raum und Lichtführung möglichst einfach sein. Dazu strukturieren sie den Grundriss nur durch einen Fahrradraum im Erdgeschoss, einen kleinen Hof und eine vertikale Erschließung. Die Fassade gestalteten sie ohne Vor- oder Rücksprünge und wählten das Zackenprofil von PREFA, das ohne sichtbare Befestigungen auskommt und dessen Oberfläche sich im Tageslicht farblich zu verändern erscheint.

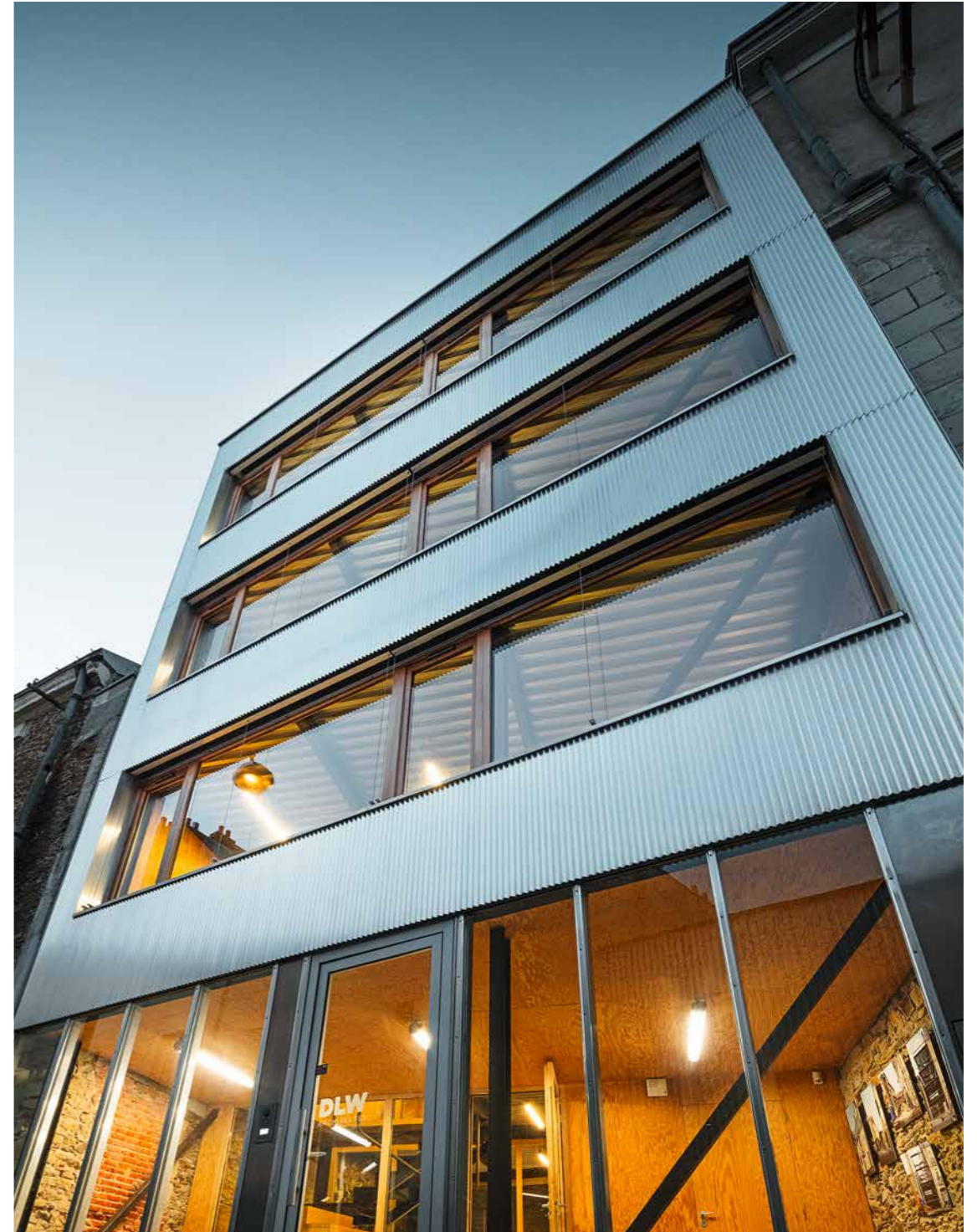
”

*Die Materialien, die wir einsetzen,
sind von einer sehr unmittelbaren,
plastischen Qualität.*

“

Wetterwechsel oder die Stadt und das neue Material

„La lumière“, sei „très intéressante pour la façade“, erzählt Dussaux und zwinkert etwas. Er ergänzt, dass das Wetter in Nantes schnell wechselt, „meist mehr als dreimal am Tag“. Die Fassade des kleinen Bürogebäudes sollte diese Eigenschaft der Stadt erfahrbar machen. Statt verkratzter Welle, wie bei einer Lager- oder Großmarkthalle, ziehen sich heute sorgfältig stranggepresste Zackenprofile an der Straßenseite nach oben. Mit dem Sonnenlicht wechseln die Farben und der Winkel der Reflexionen auf der gezackten Fassadenfläche. „PREFA gab es 2016 noch nicht so lange auf dem französischen Markt. Uns interessierte das neue Material“, erwähnt Dussaux. **DLW** haben den kubischen Baukörper mit dem plastischen Material um eben soviel veredelt, wie nötig war, um den Kontrast zwischen Bestand und Neubau deutlich genug hervortreten zu lassen. Ein klarer Stahlbau mit einer Haut aus den zwei Millimeter starken, naturblanken Aluminiumstrangpressprofilen von PREFA schien für die knapp 50 m² große Baulücke deshalb ideal. „Hohe Beständigkeit durch konstruktiv weitestgehende Einfachheit“, wollten die Architekten in der Rue Marmontel.





Von Paris nach Nantes

Laut den Architekten unterstützt die Stadt Nantes besonders zeitgenössische Bauprojekte und die Verwendung moderner Materialien. **DLW** sind vor zwanzig Jahren auch deshalb nach Nantes gegangen. Sie gewannen 2000 den europaweiten European Wettbewerb mit einer Studie, die städtische Nachverdichtung durch sogenannte „stitches“ vorschlug. Das sind punktuelle, bauliche Interventionen, die historische Kontexte mit zeitgenössischer Architektur revitalisieren. Das Projekt war eigentlich in einer Pariser Vorstadt geplant. Da es aber in Paris nicht umgesetzt wurde, sondern die Stadt Nantes Interesse zeigte, zog man damals mit samt dem Büro nach Nantes. Eine Notiz am Rande: Das Projekt, das **DLW** nach Nantes brachte, steht in der Rue de Rieux ca. zwei Minuten Fußweg von ihrem heutigen Büro in der Rue Marmontel entfernt. Man kennt sich aus eigener Erfahrung also aus mit dem Charakter des Stadtviertels.

Gebaute Visitenkarte

Mit der gleichen Intensität, der rauen Materialität und Ehrlichkeit, wie zuvor Großmarkthallen und Werkstatthäuser, setzten **DLW** den relativ schmalen Neubau zwischen zwei steinerne, schwere Vorstadthäuser aus dem 19. Jahrhundert. Es entstand kein massives Gebäude, sondern ein leichtes und transparentes. Mehr scheint es ein geschickt genutzter Zwischenraum zu sein, der durch seine Straßenseite zum optischen Mittelpunkt der Rue Marmontel wurde. So ist das Gebäude die minimalistische Visitenkarte der Architekten. Es lässt als ausdrucksstarke, klare Form Alt und Neu nebeneinander stehen.

Einfach schöne Zacken!

Didier Bougeard hat im Westen Frankreichs schon mit weltberühmten Architekten zusammengearbeitet und mehrfach auch mit **DLW**.

Seit 20 Jahren führt er sein Familienunternehmen **BDN Bardage** in der kleinen Stadt Lohéac und ist mit seinen sieben Mitarbeitern auf Fassaden-, Dachbekleidung und Außendämmung spezialisiert. Als François Dussaux von **DLW** für die 80 m² der Fassade an der Rue Marmontel das Zackenprofil von PREFA vorschlug, war das für Bougeard ein neues Material. Mittlerweile ist er von Produkt und fachlicher Betreuung begeistert. Nach der guten Zusammenarbeit mit den Architekten und mit PREFA will er mehr Aluminium verbauen, überzeugt von der einfachen und problemlosen Montage. Sie haben das Profil mit PREFA Gleithaftern auf eine Metallunterkonstruktion montiert. Keine Kunst? Wie man es nimmt. Denn die Unterkonstruktion der Fassade, die Didier Bougeard ebenfalls in Zusammenarbeit mit **DLW** umsetzte, war eine Herausforderung im Detail. Perfekt für das Projekt in der Rue Marmontel ist das Zackenprofil in Naturblank für Bougeard auch, weil in der schmalen Straße wenig Platz für die Bauarbeiten war und die unkomplizierte, schnelle Montage vieles vereinfachte. Das Design der Zacke mit ihrem immer wechselnden Lichtspiel gefällt ihm darüber hinaus ausgezeichnet.



cg





Fritzøe Møller Larvik

Land: Norwegen
Objekt, Ort: Bürogebäude, Larvik
Kategorie: Revitalisierung
Architektur: PV arkitekter
Verarbeiter: Herman Nilsen & Sønner AS
Fassadentyp: Fassadenpaneel FX.12, Prefalz
Fassadenfarbe: P.10 Schwarz



Kjetil Lønnebakke Tennebo

»So schwarz wie Larvikit«

Vor zwanzig Jahren startete man in der südnorwegischen Kleinstadt Larvik die Revitalisierung einer imposanten Industrieanlage. Ihr Besitzer Treschow-Fritzøe suchte vor Ort die passenden Partner und fand diese in den Architekten von *PV arkitekter*, der Spenglerei *Herman Nilsen & Sønner* und der IT-Firma ABAX. Seitdem steht Larvik mit einem Bein in der Zukunft. Für Larviks Bewohner erschlossen sich auf dem Gelände der Fritzøe Mølle neue Arbeitsplätze und charmante Räume, während eine schwarze PREFA Aluminiumfassade für Lokalkolorit sorgt.

”
*Im wechselnden Licht der
Küstenstadt Larvik sieht Schwarz zu
jeder Tageszeit anders aus.*
“

Schwarz wie Larvikit, wie Lakritz, wie Fjorde, tiefes Wasser und wie die Oberfläche der unregelmäßig strukturierten PREFA FX.12 Fassadenpaneele oder eines Prefalz Fassadensystems in schwarzer P.10 Farboberfläche? Im wechselnden Licht der Küstenstadt Larvik sieht Schwarz zu jeder Tageszeit anders aus. In der Abenddämmerung wird es zu einem Goldbraun und kurz nach Sonnenaufgang könnte es auch ein Wacholderblau sein, was da an der Fassade der ehemaligen Industriemühle Fritzøe Mølle auf Hammerdalen mitten in der kleinen Stadt Larvik verwendet wurde. **PV arkitekter, Herman Nilsen & Sønner** und Auftraggeber Treschow-Fritzøe revitalisieren seit Jahren gemeinsam das Areal, um der Stadt den nötigen Verve zu verleihen und Arbeitsplätze für die Zukunft zu sichern. Statt in der Theorie zu verharren, zeigt die entstehende Collage aus Alt und Neu was baukulturelle Praxis bedeuten kann.

Baukulturelle Praxis

„Wenn er nicht begonnen hätte Jura zu studieren, wäre er nie Architekt geworden.“ Der Humor von Kjetil Lønnebakke Tennebø macht ihn sympathisch. Er hat in Trondheim nach einem aus Langeweile abgebrochenen Jurastudium Architektur studiert und erzählt, wie er im ersten Semester eine Rolle Papier in die Hand gedrückt bekam und zeichnen sollte. Lønnebakke Tennebø ist Partner bei **PV arkitekter** und zeichnet immer noch viel, aber bei dem Projekt der Fritzøe Mølle sind ihm andere Aspekte wesentlich wichtiger: „Da geht es darum anzupacken, um das Bauen für die eigene Stadt und um langfristig gelebte Baukultur.“

Fritzøe Mølle ist nicht einfach ein Gebäude, sondern ein altes Industrieareal aus dem 16. und 19. Jahrhundert. Vorübergehend in königlichem Besitz, wird es heute von Norwegens ältestem Unternehmen verwaltet und sukzessive umgebaut. Seit 1997 beauftragt, entschieden sich **PV arkitekter** sehr früh mit ihrem Büro direkt auf das Gelände zu ziehen, um den Bauprozess besser gestalten zu können. Damals gab es auf dem Gelände außerdem nur noch einen alten Silberschmied. Lønnebakke Tennebø erwähnt, dass sie täglich auf den Leerstand schauten, „dessen Potenziale und Probleme uns kreativ machten“. So wurde über ein rein bauliches Restaurieren hinaus, die funktionale und ökonomische Neuentwicklung des für Larvik schon immer wichtigen Arbeitsstandortes zum Thema.



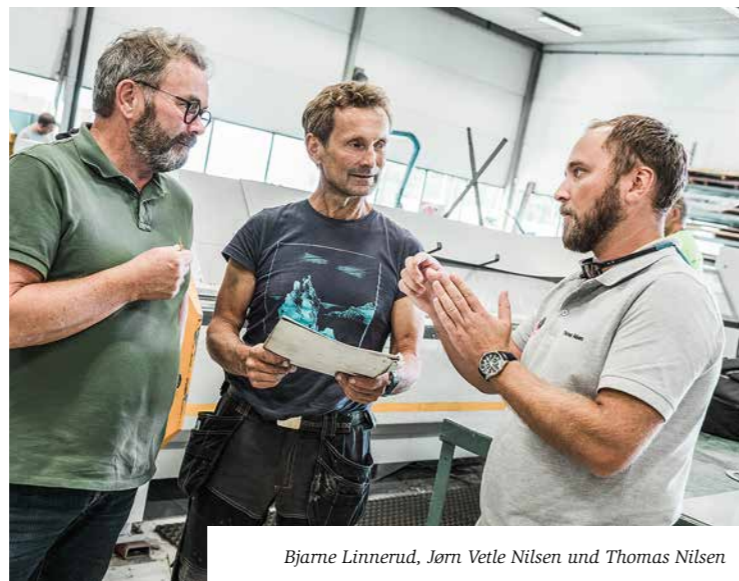
Bauen für die Stadt

„Man brauchte Leute mit lokalen Netzwerken, die den Entwicklungsprozess übernehmen. Als internationaler Star hätte man keine Chance gehabt.“ Spengler Bjarne Linnerud von **Herman Nilsen & Sønner**, Architekt Tennebø und Morten Hellner von Treschow-Fritzøe sind sich in dieser Sache einig. Einzig ein paar Bewohner von Larvik waren nicht immer hundertprozentig von dem überzeugt, was sich auf der stadtnahen Industriebrache so tut. Deshalb wurde und wird viel über die alte Mühle, die städtebaulich auch in Zukunft noch offene Raumressourcen zu bieten hat, geredet. Das Projekt steht für die Wandlungsfähigkeit der Stadt. ABAX, ein dynamisches und junges Unternehmen, das technische Dienstleistungen rund um das *Internet of Things* anbietet, ist wegen Fritzøe Mølle in Larvik geblieben. Das Unternehmen hat sich früh mit unkonventionellen Ideen an den Planungen beteiligt und nutzt für sich die Architektur als Aushängeschild. Heute arbeiten mehr Menschen denn je auf dem Gelände und Fritzøe Mølle ist zu einem der Motoren des öffentlichen Lebens von Larvik geworden.

Weiterbauen durch Kontraste

Die Architekten übertrugen Weiterbauen und Entwickeln als Konzept direkt in Form und Material. So sind die FX.12 Fassadenpaneele und die lineare Prefalz-Fassade in Schwarz P.10 Träger dieser Idee, da sie ein traditionelles Material als industriell entwickeltes System bereitstellen. Ähnlich einer Haube schiebt sich an der Südseite der Mühle die neue Fassade über die alten Backsteinmauern. Mit klarer Kante, einem schrägen Anschnitt der neuen Fassade, erhöhen die Architekten den Kontrast zwischen alten und neuen Gebäudeteilen. Die historischen Backsteinmauern bleiben zum Beispiel durch Fenster in der neuen Fassade sichtbar. Für Kjetil Lønnebakke Tennebø „sieht es so aus, als käme das alte Gebäude aus dem neuen heraus“. Die historischen Bauabschnitte der Mühle sollten in ihrer Form lesbar bleiben und respektvoll zeitgenössischen Zubauten gegenübergestellt werden. An der Nordseite zeigt sich diese Haltung noch deutlicher, da statt eines kompakten Bauvolumens, mehrere Baukörper ergänzt wurden. Diese wurden mit einem dunklen Prefalz Fassadensystem bekleidet. Die hervortretenden Winkelstehfälze und deren Schattenlinien führen den Blick des Betrachters nach oben. Im Gegensatz zu den FX.12 Fassadenpaneelen ist die Prefalz-Fassade nicht strukturiert. Wieder ein Kontrast, der im Gesamtgefüge den Eindruck der architektonischen Collage verstärkt.





Bjarne Linnerud, Jørn Vetle Nilsen und Thomas Nilsen

Vertrauen durch Zusammenarbeit

„Der Umbau der Fritzøe Mølle ist spektakulär“, erinnert sich Spengler Linnerud. Es ist das erste Gebäude, das man sieht, wenn man von der Schnellstraße von Oslo nach Larvik abbiegt. Linnerud – ungefähr Mitte fünfzig, braungebrannt, Turnschuhe und festes Grinsen – steht in seiner Werkstatt, einer 1.500 m² großen Halle mit schweren Maschinen und reihenweise Lagerregalen für Montagezubehör und Dachrinnen. Unterschiedlichste Metalle werden hier gebogen, gerundet, gestanzt, gelocht und gefalzt. „Maschinenarbeit und Handarbeit ergänzen sich, da nicht alles, was ein Spengler zu tun hat, maschinell gemacht werden kann“, so Linnerud. Er führt die Firma **Herman Nilsen & Sønner** in dritter Generation gemeinsam mit seinem Bruder. Sie setzen auf Qualität und auf ein festes Team von Handwerkern, deren Fähigkeiten sie genau einschätzen können. Aus ähnlichen Gründen bauen **Herman Nilsen & Sønner** auch oft und gerne mit denselben Architekten und Auftraggebern. „Das wäre das Privileg der kleinen Stadt“, sagt Bjarne Linnerud. In der Zusammenarbeit entsteht über lange Zeit hinweg so etwas wie Freundschaft und Vertrauen. Laut Linnerud wird man dadurch sturmfest.

Soziale und technische Nachhaltigkeit

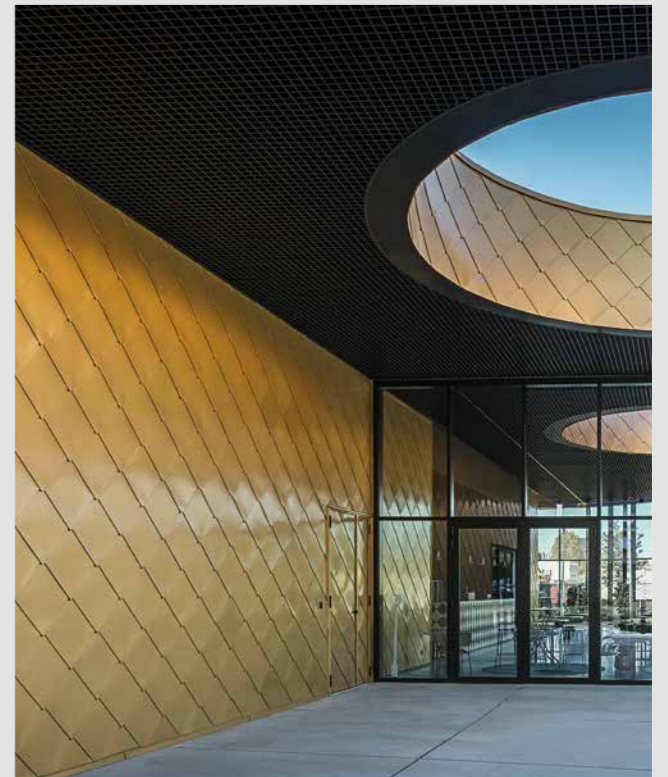
Treschow-Fritzøe, **PV arkitekter** und **Herman Nilsen & Sønner** hatten bereits mehrfach zusammengearbeitet, bevor sie sich an die Arbeit an der Mühle machten. Neu hinzu kam Thomas Nilsen von PREFA Norwegen. Er brachte die schwarzen FX.12 Fassadenpaneele in P.10 Oberfläche in das Projekt ein. Nicht nur optisch passen diese zu Norwegen, sondern auch das nachhaltige Image von Aluminium, das verlustfrei recycelbar ist, zählt in einer Stadt wie Larvik, die zwischen dichtem Wald und schroffen Küstenfelsen liegt und in der man seit Jahrhunderten auf die ein oder andere Art und Weise vom Meer und der Natur lebt. Dass 80% der in diesem Jahr in Norwegen gekauften Autos Elektroautos sind, zeigt, wie ernst es den Norwegern mit ihrem Verhältnis zu natürlichen Ressourcen ist. Man kann in Norwegen die Umwelt und einen verantwortungsvollen Umgang mit ihr sicher nicht einfach ausblenden. Im Gegenteil: Mit Entwicklungen im Sinne einer vielschichtigen Nachhaltigkeit lässt sich in Larvik architektonisch Fuß fassen.

cg

”

Maschinenarbeit und Handarbeit ergänzen sich, da nicht alles, was ein Spengler zu tun hat, maschinell gemacht werden kann.

“



PREFERENZEN 2021





AURA

Land: Schweden

Objekt, Ort: Büro- und Geschäftshaus, Malmö

Kategorie: Neubau

Architektur: Dorte Mandrup A/S

Verarbeiter: Johanssons Byggplåt AB

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: Sonderfarbe Jaisalmer Gold

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Noel Wibrand

»Far from ordinary – alles andere als gewöhnlich«

Es sind nur ca. zwanzig Minuten mit dem Fahrrad zwischen dem berühmtesten Blumenladen der Welt, den Sigurd Lewerentz 1968 baute, als Malmö noch eine rauchende Industriestadt war, und dem neuen Kontorgebäude AURA von *Dorte Mandrup A/S*, das Teil eines impulsiven, neo-ökonomischen Malmö ist. Dieser Spagat zwischen überholter Industrie und *New Economy* prägt Malmö heute. AURA, 2018 fertiggestellt, steht für das Neue in der Stadt, was es per goldschimmerndem Dach selbstbewusst sichtbar macht.



Zwanzig Minuten Stadt

ZEs sind zwanzig Minuten, die es in sich haben. Malmö zeigt auf diesem Weg seine vielen verschiedenen Gesichter. An landschaftsmalerischen Parks, gemeinschaftlich organisierten Gärten und hochverdichteten Neubaugebieten wie dem Nya Sorgenfri geht es vorbei. Links und rechts des Weges werden aufgelassene Industrieareale sukzessive durch anspruchsvolle Wohnbauten ersetzt. Sie tragen ungewöhnliche Namen wie das IGGY Promenadhuset und das Cykelhuset Ohboy. So manche Fassade besteht einfach mal aus rostroten Cortenstahlblechen oder ist über und über mit Bohnenpflanzen bewachsen. Schlicht-elegante Wohnblöcke aus den 1960er Jahren liegen weiters an der Strecke, wie heruntergekommene Siedlungshäuser aus der gleichen Zeit. Es gibt einige Byggfabriken an den Straßen, Läden, in denen man Ökologisches und Handgemachtes für die Renovierung der eigenen Wohnung bekommt, und die Boulebar am Drottningtorget ist am Wochenende der Hit bei den Stadtbewohnern. Weiter geht der Weg vorbei an Cafés, Falaffelbuden und Bars, über Kanalbrücken Richtung Malmö Live, ein 2015 fertiggestelltes, wolkenkratzerhohes Hotel-, Konferenz- und Kulturzentrum. Einen Abstecher zur Saluhall, Malmö's neuer Markthalle, nicht vergessen –

ein lässiger Ort, an dem es nach Lakritz, Smoked Salt, nach frischem Brot und frischem Fisch riecht. Kurz vor dem Westhafen, dem Neubaviertel Västra-Hamnen, das Malmö 2016 Platz vier auf der OECD-Liste der innovativsten Städte der Welt einbrachte, schimmert dann schon das goldene Prefalz-Dach von AURA im Sonnenlicht.

Das Kontor

AURA ist ein Neubau in einem ehemaligen Hafeneck zwischen Hauptbahnhof und Öresund. Es ist Teil des großräumigen Stadtentwicklungsgebiets Citadellstaden und beherbergt Büros, kleine Geschäfte und eine städtische Vorschule. Typologisch und formal orientiert es sich an einem alten Kontor. Die gibt es in der Innenstadt von Malmö noch als historische Originale. Noel Wibrand, Associate Partner bei **Dorte Mandrup A/S** und für AURA verantwortlicher Projektmanager, beschreibt es deshalb als ein „sehr traditionelles Haus, das völlig unkompliziert in seiner Struktur ist.“ Dennoch brechen die Architekten mit der traditionellen Form, indem sie den Dachfirst in vier unterschiedliche Richtungen neigen: Im Schnitt zeigen sich die klassischen Proportionen eines hafentypischen Handelskontors, während in der Silhouette Dynamik entsteht.

Die steile Dachneigung ermöglicht mit zwei Geschossen ein enormes Volumen unter dem Dach. Während die Stirnseiten jeweils für repräsentative Büros genutzt werden, verbirgt sich in der Mitte die Klimatechnik des Gebäudes.

Dach am Boden

Das Dach wurde in vier Abschnitten am Boden montiert und im Nachhinein in nur drei Tagen auf das übrige Bauvolumen aufgesetzt. Durchaus ein heikler Moment, musste das fertige Dach doch die Spannungen und Torsionen aushalten, die beim Heben auftraten. Bauaufsicht und Architekten untertreiben heute etwas, wenn sie selbstbewusst erzählen, dass das Dach für AURA ein ganz alltägliches ist. Allein der Spengler erwähnt, „dass das Heben eines Dachs dieser Dimension einzigartig ist“.

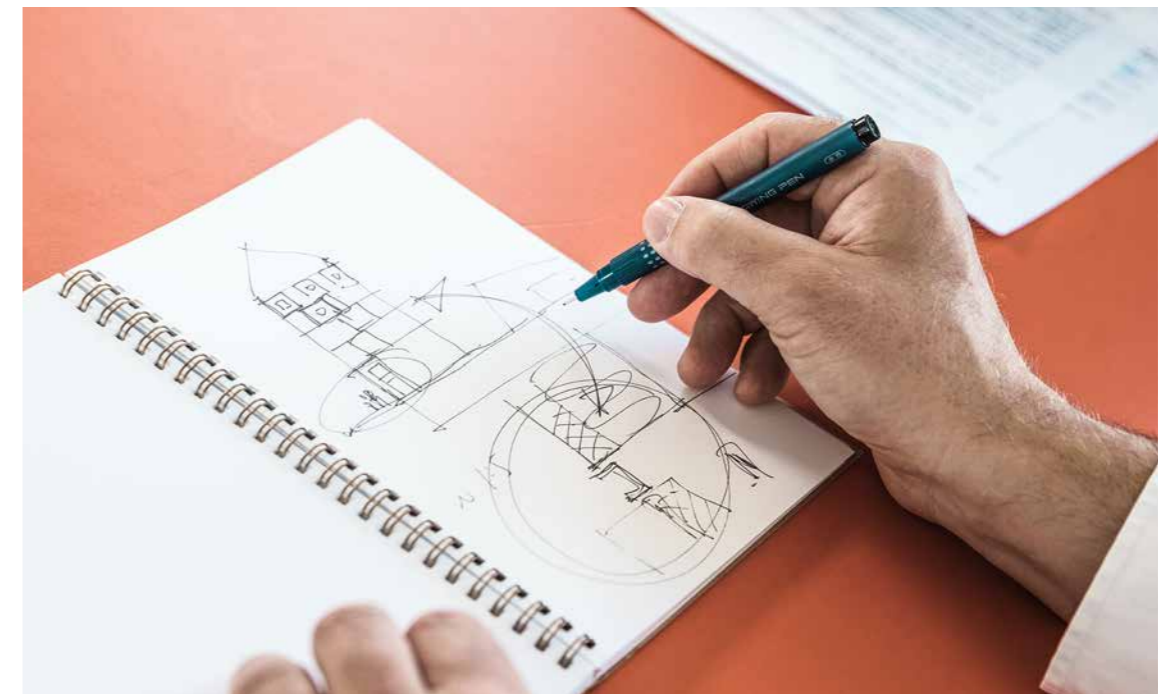
Die tragende Stahlkonstruktion des Dachs ist mit 2000 m² Prefalz eingedeckt, deren Beschichtung eine Spezialanfertigung von PREFALZ ist. Die neu entwickelte Sonderfarbe heißt Gold Jaisalmer-2525, benannt nach der indischen Wüstenstadt Jaisalmer, deren Ruf als goldene Stadt Vorbild für die schimmernde Farbe der Beschichtung war. Darüber hinaus sollte die Farbe, laut Wibrand, zur warmen Ausstrahlung des Kies passen,

der für die Betonfassade des Kontors verwendet und in estnischen Sandminen gewonnen wurde. Statt des Standard Graus hat der Beton durch den Kies aus Estland einen warmen Gelbton.

Entwicklung

AURA ist ein kommerzielles Projekt und sein goldenes Dach soll repräsentieren. SKANSKA, ein international agierender, skandinavischer Bauunternehmer, der in den späten 1980er Jahren das Gelände an der Gäddan in Malmö kaufte, zeichnet verantwortlich für Entwicklung und Realisierung. 2016 holte man die Architekten mit ins Boot, um das Geschäftskontor zu entwerfen. Im Areal, das bis 2025 städtebaulich, formal und funktional neu erfunden und entwickelt wird, hebt sich das Gebäude durch die Materialität des Daches und die Fassadendetaillierung – der Bauherr wünschte vorfabrizierte Betonelemente – deutlich ab.

Vor nicht allzu langer Zeit war Malmö hier zu Ende. Es erstreckten sich nur mehr großräumige Lagerhallen, Docks und Kräne der Werft Kockums. Die Arbeit auf der Werft war körperlich anstrengend und dreckig, laut und mitunter gefährlich. Heute scheint ein total anderes Malmö an dieser Stelle zu beginnen. Malmö ist aufstrebender Nachbar der dänischen Hauptstadt







Kopenhagen, verfügt aber über die besseren räumlichen Ressourcen. So siedeln sich Unternehmer der *New Economy* in Malmö an und bringen andere Lebensmodelle und Bedürfnisse mit. Man entwickelt jetzt Games oder Apps und investiert in Forschung. Studenten, Startups, Kulturinstitutionen und alternative Wirtschaftsunternehmen prägen mittlerweile die ehemalige Industriestadt.

Materialmuster, Modelle und Digitalisierung

„Es gibt die wirtschaftliche Realität, die in der Architektur eine wichtige Rolle spielt“, so Noel Wibrand. Wibrand hat auf Baustellen gearbeitet, als andere im Hörsaal saßen. Er hat spät Architektur studiert und kommt direkt aus der Praxis. Dabei ging es für ihn schon immer um Materialien und die Frage, wie aus diesen Architektur – also mehr als ein paar Wände und ein Dach – entstehen kann. Er kann zwar seine Begeisterung für die Betondetails der Fassade von AURA nicht verbergen, aber die Aluminiumhaut scheint ihn ebenfalls fasziniert zu haben.

Im Büro von *Dorte Mandrup A/S* in Kopenhagen stapeln sich die Materialmuster. Ein paar der originalen Aluminiummuster zum AURA Projekt finden sich noch im Regal. Sie zeigen in welchen Abstufungen die Farbe für AURA entwickelt wurde. Auch wenn *Dorte Mandrup A/S* klassisch mit Arbeitsmodellen und Mustern entwerfen, wird akribisch mit digitalen Werkzeugen, Virtual Reality, Lasercutting und 3D-Druck experimentiert. Wibrand muss mit hochgezogenen Augenbrauen zugeben, „dass Kunden am ehesten durch physische Modelle zu begeistern sind“, steht selbst aber voll und ganz hinter der Digitalisierung der Entwurfsmethoden.

In Zukunft

Das Büro wächst seit Jahren und aktuell wird ein zweites Geschoss des Hinterhofgebäudes in Kopenhagen mit Werkstatt und Computerplätzen ausgebaut. Bis auf das Orange der Gemeinschaftsküche und einem kleinen grünen Streifen auf dem Boden – da stand irgendwann einmal eine Trennwand – ist das gesamte Büro weiß gehalten. Hier entstehen die bildgewaltigen Entwürfe, die Dorte Mandrup in der Architekturszene so bekannt gemacht haben. Man arbeitet projektbezogen in Teams. Niemand hat in diesem Büro seinen eigenen, festen Schreibtisch. Abwechslung und Bewegung gehören augenscheinlich zu *Dorte Mandrup A/S* dazu. Deshalb schaut man gerne nach vorne. „In Zukunft werden sich Architekten weit mehr mit *social sustainability*, mit sozialer Empathie, auseinandersetzen müssen“, erklärt Noel Wibrand. Außerdem ist die Beschäftigung mit dem *second energy layer*, dem versteckten Energieverbrauch im Bauwesen, unausweichlich. So richtig *far from ordinary* wird es bei den dänischen Architekten allerdings erst, wenn Upcycling oder Biodiversität, flexible Grundrisse, soziale Integration, vollständige Lebenszyklen einzelner Materialien und alternative Strukturen für den Wohnungsmarkt bei den Entwürfen eine Rolle spielen. Damit lassen sich wichtige Wettbewerbe gewinnen. Dorte Mandrups Werkzeug dafür? Gut erzählte Geschichten, die die Architektur wie sie heute schon sein kann, vorab in unsere Köpfe bringen.

cg



Polyvalente Cultureel Centrum

Land: Belgien
Objekt, Ort: Theater- und Kulturzentrum, Kapellen
Kategorie: Neubau
Architektur: met zicht op zee architecten
Verarbeiter: Platteau & Partners
Fassadentyp: Wandraute 44 × 44
Fassadenfarbe: Sonderfarbe Mayagold



Guy Van Seters, Elke Bekaert, Brent Mulder Lugtigheid und Toon Heyndrickx

»Gebaut wie gemalt«

Die kleine belgische Stadt Kapellen liegt zwar nicht am Meer, aber dafür tragen die Architekten des neuen multifunktionalen Kulturzentrums den schönen Namen *met zicht op zee* – Mit Blick aufs Meer. Neugierde, Interdisziplinarität und Gemeinschaft im Alltag und den eigenen Bauprojekten ist ihnen wichtig. Sie betreiben in der Hafenstadt Antwerpen ein interessantes Studio, zu dem neben dem eigenen Büro auch eine Wochenend-Pizzeria und ein separater Insektengarten gehören. Konsequentermaßen arbeiten sie an unkonventionellen Lösungen und widmen sich intensiven Materialstudien. Es hat einen besonderen Reiz, dass die Architekten in Kapellen das vielschichtige räumliche Programm mit einer malerischen Materialsprache ergänzen und mit dem wiederkehrenden Motiv der Raute auf allen gestalterischen Ebenen spielen.

Rautenspiel

Das Spiel mit der Raute – ein spitz auf eine Ecke gestelltes Quadrat – setzen die Architekten im neuen Kulturzentrum der Stadt Kapellen wiederholt und in vielen Variationen ein. Schon die Fassade und Teile der Innenwände sind mit großformatigen PREFA Rauten im Format 44 × 44 cm in Mayagold und P.10 Schwarz bekleidet. Außerdem haben *met zicht op zee* Thekenmöbel und Wandteile mit weißen und schwarzen Fliesen im Rautenmuster dekoriert, die zusammen mit pastellfarbenen Vorhängen an das Harlekin Kostüm aus einem Bild von Picasso erinnern oder auch an ein gut gemachtes Board auf Instagram. Möbelgriffe und kleinere Ausstattungselemente bekamen ebenfalls die Form der Raute. Selbst das Logo des Namensgebers des Kulturzentrums, das ehemalige Lichtspielhaus der Stadt, ist eine große Raute, auf der die Buchstaben „LUX“ stehen. „Wir spielen gerne mit einfachen Elementen und verwenden diese unkonventionell“, erklärt Toon Heyndrickx, einer der drei Partner bei *met zicht op zee*. Der unbedarfte Umgang mit eigentlich klassischen Formen, Farben und Materialien ist ein echtes Markenzeichen der Architekten. Das ist keine oberflächliche Spielerei, sondern ein durchdachter und effizienter Umgang mit den gegebenen Möglichkeiten und zielt darauf ab, die Auftraggeber und Nutzer immer wieder zu überraschen.

Funktionale Lesbarkeit

Das Kulturzentrum in Kapellen besteht baulich aus zwei Baukörpern, einer flachen, zylindrischen Scheibe und einem hohen Quader, der etwas außermittig im flachen Baukörper steht. Die Scheibe ist eigentlich ein Raumtragwerk aus Stahl, deren Seiten mit Aluminium oder Glas bekleidet sind, während der zweite Baukörper ein Bauwerk aus vorgefertigten Stahlbetonteilen ist. Funktional unterscheiden sich die beiden Baukörper ebenfalls. Im Quader ist ein Veranstaltungssaal untergebracht, der durch technische Kniffe viele verschiedene Spielvarianten bietet. Um diesen herum, unter der Scheibe aus Stahl und hinter der Aluminiumrautenfassade, liegen ein Foyer, ein separat nutzbarer Partyraum, eine Küche, Technik- und Lagerflächen, Umkleiden und eine offene Bar. Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die undurchlässige Aluminiumfassade immer wieder mit Glaspartigen und Einschnitten durchbrochen ist, die Zugänge und Durchblicke durch das Gebäude ermöglichen. Jeder Einschnitt im Volumen ist ein Einblick in und ein Hinweis auf das, was gerade im Inneren des Gebäudes passiert. *met zicht op zee* verstehen das Gebäude als Pavillon, machen das

Gebäude in seiner vielschichtigen Funktion lesbar und bringen es in Kontakt mit seiner Umgebung. Statt Distanz schafft das Gebäude Durchlässigkeit.

Stadtwandel in Teilabschnitten

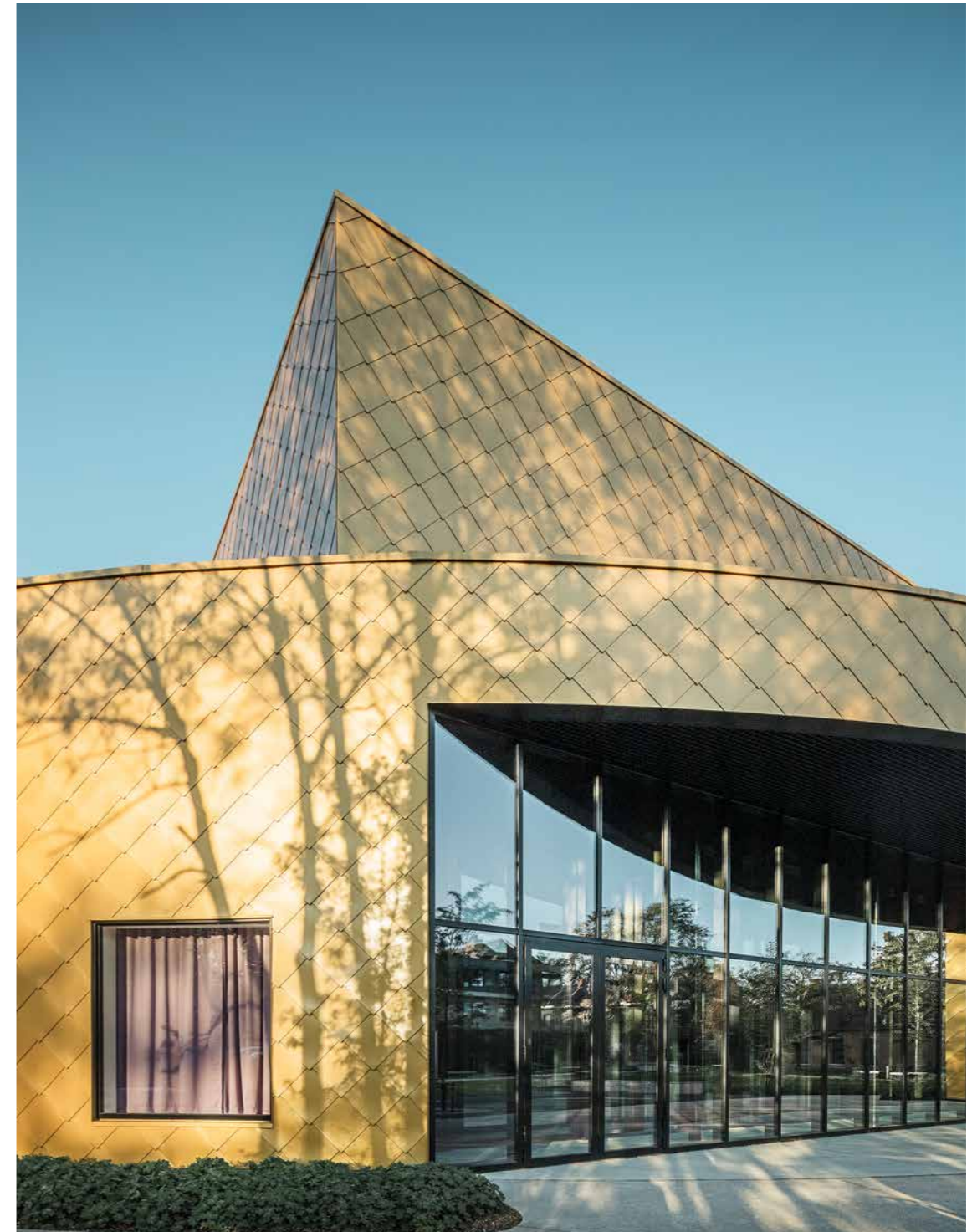
Für die Stadt Kapellen war einer der ausschlaggebenden Gründe für die Beauftragung der Architekten, dass ihr Beitrag die städtebauliche Ebene stark mit den Funktionen im Haus verknüpft. Kapellen plant bis 2023 die eigene Transformation. Drei große innerstädtische Baugrundstücke werden mit einem Bauträger und zwei Architektenteams unter dem Leitgedanken „design and build“ umgestaltet. Folglich ist die Zusammenarbeit zwischen den Architekten, der Stadt und dem Bauunternehmer eng. Der erste Baustein dieser Transformation ist der polyvalente zaal LUX. Elke Bekaert, Projektleiterin in Kapellen, erwähnt noch die kurze Bauzeit von nur zwölf Monaten und wie sich der Prozess zwischen allen Beteiligten konstruktiv entwickelte.

Eine Stadt liebt ihr neues Haus

Die Bewohner von Kapellen lieben das neue Zentrum. Es soll sogar einige geben, die mit dem Fahrrad extra einen Umweg fahren, da die Wege zur Abwechslung Kurven haben und sie Spaß daran haben im Kreis um das Gebäude herum zu fahren. Es gibt keine wirkliche Rückseite bei dem Gebäude, aus jeder Richtung kommend, kann man andere sorgfältig gestaltete räumliche Situationen für sich entdecken. So ist zum Beispiel ein kleiner Park mit Bänken an der Nordseite bei älteren Stadtbewohnern besonders beliebt, da es dort im Sommer Schatten gibt und er ein perfekter Ausgangspunkt für die eine oder andere langsame Runde ums Haus ist. Die Südseite dagegen ist auf einen großen Platz ausgerichtet, der bisher als Markt- und Parkplatz, aber auch für Kirmes und Feste genutzt wurde. Ihm zugewandt liegt das Foyer des Kulturzentrums, das an Markttagen mit Cafébetrieb als Treffpunkt für die Marktbesucher vorgesehen ist.

Etwas mehr als Arbeiten

Diese multifunktionale und dynamische Idee von Raum passt gut zu *met zicht op zee* Architekten und deren eigener, kollektiver Alltagspraxis. Das Architektenteam ist gut eingespielt. Seit mehr als fünfzehn Jahren entwerfen sie gemeinsam Architektur. Dabei steht neben dem räumlichen Einfallsreichtum auch die Beschäftigung mit Materialien im Mittelpunkt. Man interessiert sich dafür, „wie Materialien genutzt und im Gebäudekontext verarbeitet werden können“.





Bekaert und Heyndrickx sprechen vom *detailing for no details* und sehen die Grundlagen ihrer Architekturarbeit eher künstlerischen Strategien verpflichtet, als der Wissenschaft. Wenn auch nicht immer ersichtlich, so stehen doch auch rationale Gründe hinter den unkonventionellen Lösungen. Zum Teil sind es für die Architekten einfach knappe Baubudgets, die erfinderisch machen. „Die Frage sei immer der Mehrwert.“ Aus einfachen Elementen durch unkonventionelle Anwendung mehr zu machen, treibt *met zicht op zee* sichtlich an.

”
Die Frage sei immer der Mehrwert.
“





Jetzt kommt Danny Platteau

Reifen stoppen, Autotüren schlagen zu und dann kommt Danny Platteau. Die Persönlichkeit dieses Herren läuft erst einmal der durchdachten Architektur des Polyvalente Cultureel Centrum in Kapellen den Rang ab. Mit Daniël Platteau, genannt Danny, ist handwerkliche Expertise und ein Hauch von Geschäftssinn auf dem ehemaligen Marktplatz von Kapellen eingetroffen. Fehlt nur noch eine raue Stimme und ein fester Händedruck. Bingo: Er hat natürlich beides.

In Belgien ist Platteau der Star unter den Dachdeckern und den Metallverarbeitern im Baugewerbe, seitdem er mit seinem Team das Kupferdach und die Bleikronen auf der Centraal Station, dem Hauptbahnhof in Antwerpen restauriert hat. Projekte in ganz Belgien sind in seinem handwerklichen Portfolio. Angefangen hat er allerdings 1986 als Ein-Mann-Unternehmen. Zu Beginn der 1990er ließ er sich in Deutschland in der Stehfalztechnik schulen und es folgten immer mehr und größere Aufträge. Heute schult Danny Platteau seine Mitarbeiter selbst und entwickelt das Know-how der Firma, zum Beispiel durch die Verarbeitung neuer Materialien kontinuierlich weiter. „Bisher haben wir viel Kupfer oder Zink verarbeitet.

Die Verwendung von PREFA Aluminium Wandrauten war deshalb eine tolle Herausforderung.“ Ein paar Sekunden später ergänzt er, „dass ihn bei PREFA bisher immer die Farbkonstante und die lange Garantie überzeugt haben, weshalb er gerne mit dem Material arbeitet“.

Ob er auch mit Details umgehen kann? Er geht um das Gebäude, als würde er wie jeden Tag nach dem Rechten sehen. Tippt da mit der Hand auf den einen Falz und prüft dort mit seinen Blicken einen Stoß. Er ist sich seiner Erfahrung im Handwerk durchaus bewusst. „Man müsse auf die Größen der Rauten und das Verlegemuster achten.“ Das bedurfte Präzision in Kapellen, da die Fassade in einem relativ schwachen Radius gebogen ist, um das zylindrische Bauvolumen zu ummanteln. „Jede Raute macht ganz leicht diese Biegung mit. Letztlich stößt man auf genau die Stelle, bei der man angefangen hat. Das Muster muss dann wirklich passen.“

Wie seine Erfahrungen denn bisher mit Architektur sind? „In fast jedem Projekt gäbe es die eine oder andere Torheit“, sagt Platteau, „aber die muss man nicht fotografieren. Daraus muss man nur lernen“. Was für ein Schlusssatz – ein echter Danny Platteau.

cg



Ferienhaus Krušné hory

Land: Tschechien
Objekt, Ort: Ferienhaus, Nové Hamry
Kategorie: Neubau
Architektur: NEW HOW architects
Verarbeiter: Tomáš Padevět
Dachtyp: Prefalz
Dachfarbe: P.10 Anthrazit
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: P.10 Anthrazit

● Objektbezogene Sonderlösung



David Zámečník

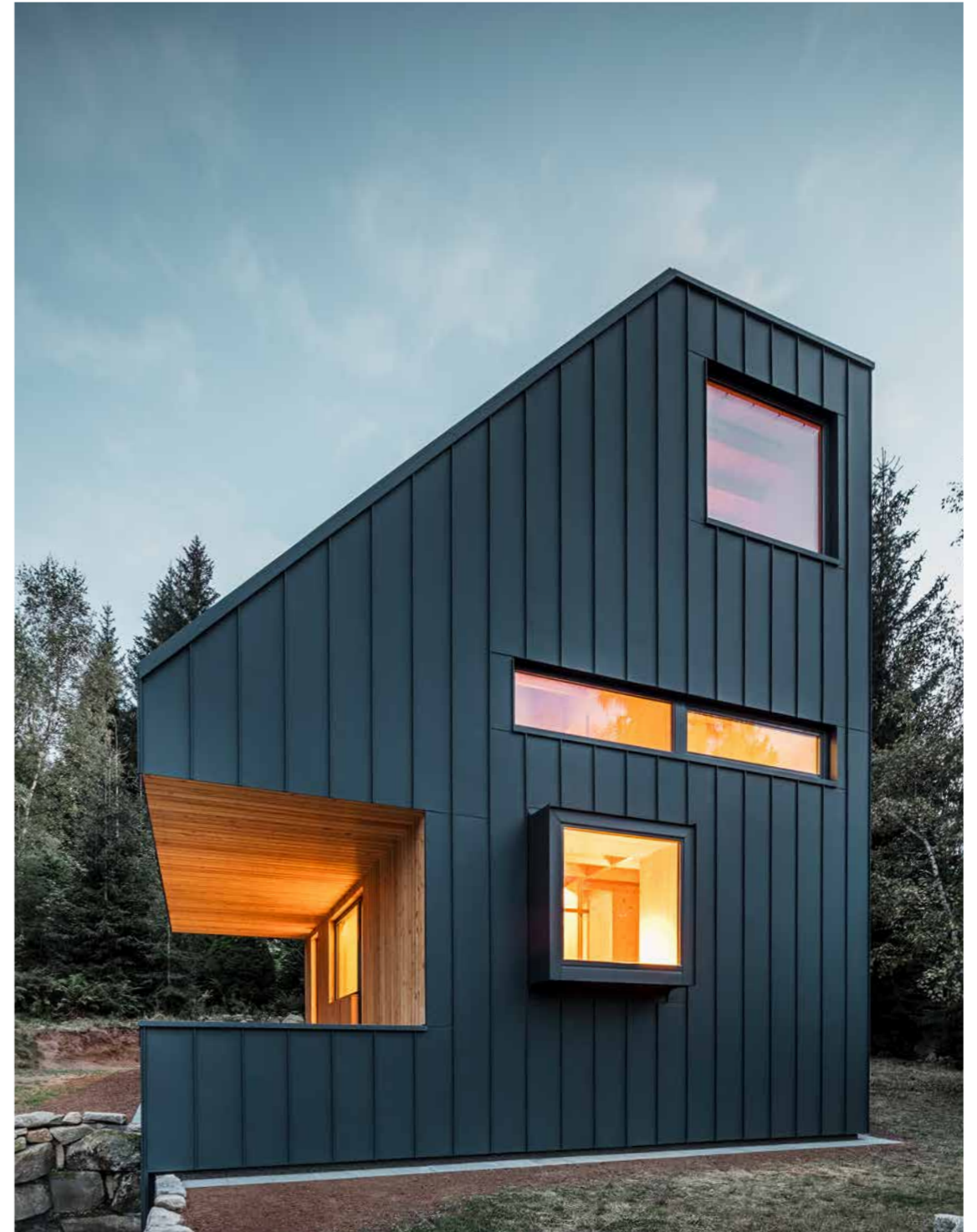
»Erst Tabula rasa, dann Neuhammer Grau«

David Zámečník, einer der zwei Gründer von *NEW HOW architects*, die vornehmlich in Prag arbeiten, machte 2018 Tabula rasa und ließ ein altes Haus an einem komplizierten Ort abreißen. Damit beginnt eine sehr persönliche Geschichte über ein neues Ferienhaus im UNESCO-Welterbe Erzgebirge in Tschechien, den Ort Nové Hamry, gebaute Kinderträume und die Farbe Neuhammer Grau.

Die Farbe für die Fassade seines Hauses hat sich Zámečník aus der Natur abgeschaut. „In Nové Hamry, zu Deutsch Neuhammer, findet man das dunkle Grau in allen Facetten“, sagt er. „Neuhammer Grau“ könnte man dazu sagen. Es findet sich in den Schatten der Bäume, in den Graniten und Basaltsteinen der Ausläufer des Erzgebirges, sogar in den dunkelgrünen Nadeln und in den Stämmen der Fichten, die den typischen Erzgebirgswald ausmachen. Von Anfang an sollten Fassade und Dach des Ferienhauses mit Aluminium in einer ähnlich dunklen Farbe, in diesem Fall Prefalz P.10 Anthrazit, gedeckt werden. Per Stucco Prägung erzeugte man zudem eine strukturierte Oberfläche, die an schwarz geöltes Holz und langsam gewachsene Fichtenrinde erinnert. Aber Farbe und Oberfläche sind nicht das Einzige, was das Haus bemerkenswert macht.

Neubau aus moralischen Gründen

Das wenige Meter vom Waldrand entfernt stehende Haus reckt sich zu den Fichtenspitzen nach oben. Zwischen ihnen fällt es, im Gegensatz zu einigen weiß verputzten Nachbarhäusern, kaum auf. Es wirkt fast wie vom Wald verschluckt, da die Fichten ganz nah an das Haus heranreichen. Es muss für die Nachbarn verwunderlich gewesen sein als David Zámečník 2018 mit dem Abriss des bestehenden Hauses und einem Neubau begann, da in der Gegend zwar Dächer neu eingedeckt oder repariert werden, selten aber eines der Häuser durch ein neues ersetzt wird. Der Architekt Zámečník, dessen Frau das Grundstück mit dem ursprünglichen Haus geerbt hat, blickt lieber nach vorne als sich mit der Vergangenheit eines Ortes anzulegen, dessen Geschichte für ihn „zu intensiv, sehr kompliziert und kaum fassbar“ ist. Haus und Grundstück gehörten bis 1950 einer Familie der deutschsprachigen Minderheit im Erzgebirge, die damals ausgesiedelt wurde. Die Familie von Zámečníks Frau kaufte nach 1950 beides, wurde aber in der kommunistisch geprägten Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik nur geduldet, da es einen *Royal Air Force* Piloten in der Familie gab. Heute kommen die Enkel und Urenkel dieser Generationen her. Zámečník wollte im besten Sinne mit dem Neubau dem Ort eine Zukunft geben und steht damit für einen Neuanfang. „Lange“, erzählt er, „war ich unsicher, was Bauen und Wohnen an diesem Ort moralisch bedeuten würden“. Deshalb machte er Tabula rasa. Realisiert hat er infolgedessen die neue Version einer Schutzhütte, die einige seiner Kinderträume in eine inspirierende Raumstruktur umsetzt und aus ehrlichen Materialien einfach zu bauen war. „Manchmal müsse man eher mit den Händen designen als mit dem Kopf“, erwähnt Zámečník.





Äußere Form folgt innerer Funktion

Formal drückt sich das Neue vor Ort in einem aerodynamischen und kantigen Bauvolumen aus. Klassische Elemente wie Dach und Wand weichen einer klaren Form und gehen ineinander über. David Zámečník entwickelte mit **NEW HOW** die äußere Form aus vielen, präzise gesetzten räumlichen Szenen im Inneren und aus den saisonal wechselnden Wetterbedingungen vor Ort. Die Idee des „Ausgucks“ bestimmt die Höhe des Hauses von innen heraus. Es sollte eher ein Turm werden, der aber auch *shelter*, also Schutzhütte ist. Und statt der üblichen zwei Geschosse entstanden drei Aktionsebenen, mit je eigenem Charakter.

Fast zehn Meter hoch ist der Giebel, der die oberste Ebene beherbergt, die als Atelier und Bibliothek auf lange Sicht als Rückzugsort genutzt werden soll. Zámečník schwärmt von diesem Ort, an dem er „Gedanken fliegen lassen kann“. Ein quadratisches Fenster mit 2,5 m Seitenlängen rahmt wirkungsvoll den Blick in die Wipfel, den Himmel und die Landschaft. Die Ebene direkt darunter bietet neben Schlafplätzen und einem Badezimmer einen offenen Galerieraum. Dessen Boden ist teils ein gespanntes Netz, das visuell und akustisch die Verbindung zur untersten Ebene aufbaut und wie eine Hängematte funktioniert. Es ist ein Ort der Fantasie und eine dieser erwähnten räumlichen Szenen, die das Ferienhaus von innen heraus geformt haben. „Im Netz sitzen und keinen Boden unter den Füßen haben“, auch das hat beim Architekten David Zámečník, ähnlich wie der Blick in den Himmel, mit dem Traum vom Fliegen zu tun. In absehbarer Zeit soll das Haus ganzjährig bewohnt werden. Wenn möglich, will David Zámečník seine Version vom „Fliegen“ beziehungsweise vom „Leben ohne Stadt“ mit Familie und Freunden teilen. Deshalb gibt es im Haus schon jetzt Schlafplätze für gut zehn Personen. Ebenso soll das Energiekonzept in Zukunft ausgebaut werden. Anschlussstellen für eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach und eine vertikale Windkraftanlage sind für ein energieautarkes Leben schon vorhanden.

Schutzhütten, Prototypen und Tischtennis

Für das tschechische Architekturbüro ist das Haus in Nové Hamry nicht die erste Bergerfahrung. Sie haben schon über zehn Jahre mit dem Thema zu tun. 2011 machten sie mit dem Entwurf einer Schutzhütte in der Nähe der Sněžka interessante Vorschläge zu Form und Oberfläche eines Gebäudes, das unter extremen Bedingungen Bestand haben muss. Damals begann man mit Brettspertholz und Metallfassaden zu experimentieren. 2014 gewannen sie den international ausgeschriebenen Wettbewerb für eine Schutzhütte in der Hohen Tatra in der Slowakei.

Das Ferienhaus in Nové Hamry gilt als ein kleiner Prototyp dieser Schutzhüttenentwürfe. Laut dem Architekten wäre es so kurz nach Fertigstellung noch zu früh, um verwertbare Rückschlüsse für weitere Entwürfe zu ziehen. „Aber nach einem ersten Winter im Haus“, ist er sich sicher, „dass sich die Erfahrungen von Nové Hamry in weiteren Entwürfen von **NEW HOW** wiederverwenden lassen“. Das sagt der 45-jährige David Zámečník so ruhig und gelassen als wüsste er, dass Haus und Ort nur etwas mehr Zeit brauchen, um ihre Wirkung voll zu entfalten.

Ähnlich gelassen kann man die Entwurfsmethode der Architekten beschreiben. Designen sei wie Tischtennis spielen, erklärt Zámečník sportlich. „Es sei immer ein Pingpong. Und es ist bedeutend spannender und besser, wenn auch der Bauherr weiß, wie man das spielt“. Mit ihrem Namen treffen **NEW HOW** diesbezüglich sicherlich schon einmal ins Schwarze.

cg





Zentrale Notaufnahme, Klinik Landstraße

Land: Österreich
Objekt, Ort: Krankenhaus, Wien
Kategorie: Um- und Zubau
Architektur: formann² puschmann architekten
Verarbeiter: Reinhard Eder Blechbauges.m.b.H.
Fassadentyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte
Fassadenfarbe: Schwarzgrau



NEU

PREFABOND Aluminium
Verbundplatte



Christian Forman und Stefan Puschmann

»Reichlich Atmosphäre durch sensiblen Pragmatismus«

Die Zentrale Notaufnahme der Klinik Landstraße in der Juchgasse Wien fällt durch jede Menge positiver Atmosphäre auf. Was eher unüblich für Krankenhäuser ist – freundliche Ausstrahlung, leicht verständliche räumliche Orientierung und im Notfall ein lebensrettender Blickkontakt zwischen Arzt und Patient – haben **formann² puschmann architekten** mit sensiblen Pragmatismus in einem 900 m² großen Anbau untergebracht und mit anthrazitfarbenen, matten und schräg geschnittenen PREFABOND Aluminium Verbundplatten verpackt. Dahinter steht nicht nur eine Geschichte von Platzgewinn und Optimierung, sondern auch von konstruktiver Kommunikation im Bauprozess und vorbildlicher Einbindung zukünftiger Nutzer in Gestaltungsentscheidungen.

Emergency Room, Betty's Diagnose oder Krankenhaus-Daily-Soap? Schon einmal auf einer Notaufnahme Zeit verbracht? Normalerweise geht es einem entweder sehr schlecht oder längere Wartezeiten sind angesagt. Gerne hält sich dort kaum jemand auf und die räumlichen Angebote gängiger Notaufnahmen machen den Aufenthalt nicht unbedingt angenehmer. Stattdessen: Meist wenig Tageslicht, viele A4-Zettel mit Anweisungen, kaum Orientierung, wenig vertrauensbildende Farben und wenig Einblick in das, was Ärzte und Pflegepersonal machen. Für Patient und Stationspersonal bedeutet das bisweilen Stress. Was manchmal fehlt, ist eine optimistische Atmosphäre.

Anders aussehen, anders sein

Das ist seit kurzem an der Juchgasse in Wien anders. Seit 2019 schiebt sich zur Juchgasse ein sichtlich eigenständig artikulierter, dunkelfarbiger Anbau aus dem 17-geschossigen Bestands-Krankenhaus. Das Hochhaus aus dem Jahr 1975 hatte deutliche Schwierigkeiten mit den veränderten Abläufen im Krankenhausbetrieb des 21. Jahrhunderts mitzuhalten. Auf der Zentralen Notaufnahme arbeiten 53 Krankenschwestern, Pflegerinnen und Pfleger. Zwölf Stunden dauert eine normale Schicht. Im Durchschnitt werden 240 Patienten pro Tag versorgt und mindestens acht Personen sind immer im Dienst, um für die Notfallversorgung vorbereitet zu sein.



Stationsschwester Michaela Sehnal

„Wir wollten anders aussehen, anders sein“, beschreibt Stationsschwester Michaela Sehnal den neuen Zubau der Klinik Landstraße. Die Architekten Christian Formann und Stefan Puschmann haben gemeinsam mit ihr, der Bereichsleiterin Pflege Josefa Günthör und den Auftraggebern ein funktionales Raumprogramm und ein konsequentes Farbkonzept durchgesetzt. Optisch sucht der Zubau den Kontrast. Die unterschiedlichen Bauzeiten sollten am Gebäude ablesbar bleiben. Zu sehr anpassen an den Bestand wollten sich die Architekten nicht. Deshalb auch der schräge Zuschnitt der PREFABOND Platten an der Fassade. Der Zuschnitt ist effizient gesetzt, damit kein Verschnitt entsteht. Die robusten Platten boten, was das Projekt brauchte. Den Architekten gefallen zudem die Ecken ohne stumpfe Stöße. Rückseitig werden die Platten dafür gefräst und dann im gewünschten Winkel gekantet. Die äußere Fläche bleibt dabei unversehrt. Dach und Sockel können auf diese Weise ohne zusätzliche Profile ausgeführt werden und wirken besonders geradlinig und reduziert. Auch wegen der professionellen Unterstützung haben die Architekten die Aluminium Verbundplatten als Leitprodukt in der Planungsphase vorgeschlagen. Letztlich hat sich das Produkt von PREFA bei der Vergabe durchgesetzt.





Entwicklungsverantwortung

Neben einem der Zeit geschuldeten technischen Umbaubedarf, besteht in Krankenhäusern immer wieder auch Handlungsbedarf auf programmatischer, räumlicher und atmosphärischer Ebene. Baulich steht man da in einer kontinuierlichen Entwicklungsverantwortung. Das positive Ergebnis und die Vorbildfunktion der neuen Notaufnahme ist der guten Chemie zwischen Architekten, Klinikdirektion, der Bereichsleitung Pflege und der Stationschwester geschuldet. Diese hat zu den vielen und wichtigen Entscheidungen des Um- und Zubaus nachhaltig beigetragen. Stationschwester Sehnal mischte sich konstruktiv ins Entwurfs- und Baugeschehen ein und vermittelte den Architekten viele Wünsche, Informationen und manchmal auch ein Kontra, je nachdem, was gerade am meisten gebraucht wurde. Zusammenarbeit war von Beginn an wichtig. Stefan Puschmann und Christian Formann möchten anders aber auch nicht arbeiten. Die Unterstützung, die der intensive Austausch mit einer der zukünftigen Nutzerinnen ihrer Architektur brachte, ist das Wesentliche für *f²p*. „Man würde nie am Nutzer vorbeiplanen, sondern diesen immer involvieren. Entscheidend war bei allen Schritten der Rückenwind von Direktion und Stationschwester!“

Es gibt für alles einen Grund

Das Projekt ist von innen nach außen gedacht. Ankunft, Warten, Triage, Diagnose, Behandlung, Abfahrt: Es gab extrem viele funktionale Feinheiten architektonisch zu bedienen. Jede Designentscheidung bei *f²p* fußt auf einem nachvollziehbaren, funktionalen Grund. Nach dem Zubau der Zentralen Notaufnahme und dem Umbau im Eingangsbereich ist zum Beispiel der Weg zur Notaufnahme für die Patienten bedeutend besser nachvollziehbar. Die Übersichtlichkeit der Räume wurde mit der Idee eines „Sehen und Gesehen-Werdens“ umgesetzt. Auch wieder so ein Punkt, der nur gemeinsam mit der Arbeitserfahrung der Stationschwester zu bewerkstelligen war. „Patienten darf man im Krankenhaus nicht einfach abstellen. Sie brauchen Betreuung und müssen Vertrauen aufbauen können. Wir haben durch viel Glas Blickkontakt zu den Patienten. Trotzdem können wir die einzelnen Räume durch eingebaute Schiebetüren separieren, wenn notwendig.“



Zwischen den Behandlungsräumen sind Türen geschaltet, so dass für Ärzte ein schneller Wechsel von Patient zu Patient möglich ist. Ein gemeinsames Ziel von Auftraggeber, Stationschwester und Architekten war es zudem, dass Nachbarn und Passanten von der gegenüberliegenden Straßenseite keine Einsicht in die Notaufnahme haben. Dennoch gibt es Räume im Neubau, die viel Tageslicht brauchen. Ein schmales Fensterband war im Bestand schon gegeben und wurde unverändert übernommen. Neue Büros richteten *f²p* durch einen Knick im weitergeführten Fensterband in eine andere Richtung aus. So konnte man mit dem Fensterband dort, wo viel Licht gebraucht wird, breiter werden. Durch Schrägen zeichnet sich das nach außen hin ab.

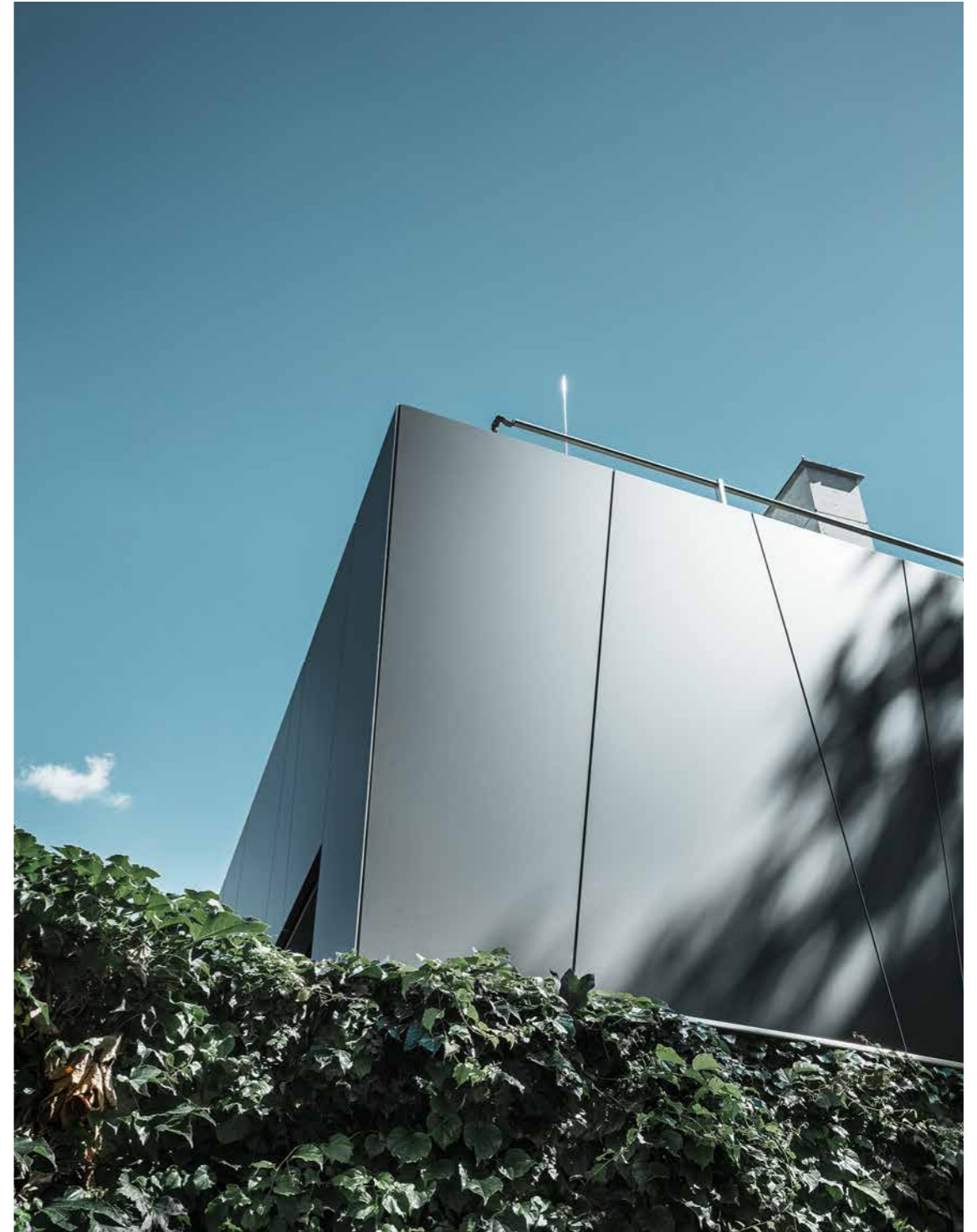
Farbdiskussionen und Atmosphäre

Immer wieder haben die Architekten es verstanden, Wünsche und Bedürfnisse aufzunehmen und räumlich umzusetzen. Aber Atmosphäre oder Farbpalette – das sind nicht gerade Begriffe, die man mit einer Notaufnahme verbindet. Stationschwester Sehnal und Christian Formann beschreiben, dass es bei diesen Begriffen für sie erst richtig spannend wird. Die technischen, baukonstruktiven und hygienischen Herausforderungen musste man selbstverständlich lösen. Über Erfolg und Misserfolg entscheiden aber auch bei einer Notaufnahme die Aspekte, die darüber hinausgehen. Man diskutierte zum Beispiel viel über die Farben der Station. „Weiß und das gleiche Blau wie das der Anzüge des Pflegepersonals wird hier verwendet“, bekräftigt Frau Sehnal heute noch resolut und gleichzeitig herzlich die gemeinsame Farbentscheidung. Akribie und Ästhetik der Architekten findet Frau Sehnal „echt beeindruckend“.

Wo nichts ist, kann nichts werden

Formann und Puschmann arbeiten sich an dem, was andere Architekten beschwerlich finden, regelrecht ab. „Bauen auf der grünen Wiese“ fanden beide schon immer „etwas weniger aufregend“. Zwänge, wie sie beim Bauen im Bestand entstehen, werden bei *f²p* als Ansporn verstanden. „Wo nichts ist, kann nichts werden“ steht für die Haltung des Architekten-Teams gegenüber Vorgaben, Richtlinien und Verordnungen. Vielleicht passt deshalb die Arbeit im Gesundheitsbereich so gut zu ihnen. Kaum ein Metier hat mehr Vorgaben und lässt weniger Spielräume für den Architekten. Es ist die Fähigkeit zum permanenten Hin und Her zwischen Gestaltungswille und Pragmatismus, mit der *f²p* den herausfordernden Prozess in den Griff bekamen.

cg



Dialog statt Wettbewerb

Wir bedanken uns bei Architekten und Planern, die unsere Einreich-Plattform für die Nominierung ihrer Projekte genutzt haben, und bitten Sie dies auch weiterhin zu tun.

Mit großer Wertschätzung wurden **324 eingereichte Projekte** nach besonderen Kriterien selektiert und bei einem zweitägigen Expertendialog besprochen und diskutiert.

Eine alte Scheune am Areal des Schloss Grafenegg in Niederösterreich, bot im Juni 2020 das geeignete Ambiente für interessante Begegnungen, Gespräche und Diskussionen zwischen Architekten, Journalisten und PREFARENZEN Botschaftern. Schließlich führte der Austausch von Meinungen und Argumenten zu einer Shortlist mit etwa 30, teilweise überraschenden, aber durchwegs überzeugenden Projekten, über die PREFARENZEN in unterschiedlicher Form berichten wird.

Neun dieser interessanten Reisen erleben Sie bereits in diesem Buch. Über zwei besondere Familienhäuser in Deutschland und Österreich berichten wir in der ersten Ausgabe des neuen **PREFARENZEN Journals**. Dieses und die Bücher der Vorjahre können Sie unter prefa.com/architekturbuch bestellen.

Wie Sie Ihre Projekte nominieren können, erfahren Sie in einem ausführlichen Beitrag im **PREFARENZEN Online-Magazin** unter prefarenzen.com.

*Ihre PREFARENZEN Botschafter
Ursula Obernosterer und Jürgen Jungmair*

PREFARENZEN 2021
Herausgeber: © PREFA, prefarenzen.com
Marketing: Mag. (FH) Jürgen Jungmair, MSc.
Design & Konzeption: MAIOO, www.maioo.at
Fotografie: Croce & WIR, www.croce.at
Texte: Claudia Gerhäuser (cg) | Katharina Riedl (kr)
Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.

*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden.
Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.*



Schloss Grafenegg



v.l.n.r.: **Thomas Heil**, dreiplus Architekten, **Tobias Götz**, Geschäftsführer PREFA Deutschland
Ursula Obernosterer, Leitung PREFA Objektberatung, **Wolfgang Croce**, Croce & Wir Fotografie
Jürgen Jungmair, PREFA Marketingleiter International, **Nils Krause**, hammeskrause architekten
Marleen Viereck, Viereck Architekten, **Matthias Boeckl**, architektur.aktuell

